Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 75. Mittwoch, den 18. September 1929 25. Jahrg.

Steuerumgruppierung.

Man kann nicht mehr daran vorübergehen, daß der Finanzminister Preußens, also des größten deutschen Staates, schon seit längerem ganz bestimmte Vorschläge macht, in aller Öffentlichkeit ein Programm entwickelt, das teils auf eine Steuersenkung, teils auf eine Reform im Sinne einer andersartigen Lastenverteilung abzielt. Seine Anregungen beziehen sich aber nicht — das muß hier sogleich vorausgeschickt werden — auf sein Ressort, also auf das Gebiet der preußischen Finanzen bzw. Steuern, sondern wollen Forderungen sein, die bei einer etwa beabsichtigten, sicherlich aber sehr notwendigen Reform der Reichsfinanzen zu berücksichtigen wären.

Allerdings sind natürlich die Länder und die Gemeinden — als „Kostgänger" des Reiches — daran sehr interessiert, wenn Preußens Finanzminister eine Senkung der Einkommensteuer für die kleineren und kleinsten Steuerzahler, außerdem ein „Auseinanderziehen" des Steuertarifs, also ein langsameres Ansteigen der Steuersätze fordert. Gehen doch 75 Prozent des Ertrages dieser Steuer an die Länder und die Gemeinden und der Deutsche Städtetag hat vor kurzem in seinen Veröffentlichungen mitgeteilt, daß etwa 35 Prozent der Steuereinnahmen, die den Kommunen zufließen, den Überweisungen aus dem Ergebnis der Reichseinkommensteuer entstammen. Noch größer freilich ist der Anteil an den Gesamteinnahmen, der auf dem Ertrag der Realsteuern beruht.

Hinsichtlich dieser Steuern ist der preußische Finanzminister allerdings zu einer Einschränkung oder Andersgruppierung seiner früheren Vorschläge gelangt; nicht mehr eine radikale Abschaffung dieser, wie sie der Reichsinnenminister neulich nannte, „rohen" Steuern und ihre Ersetzung durch eine entsprechende Steigerung der Bier- und der Branntweinsteuer wird empfohlen, sondern nur eine, allerdings beträchtliche Senkung um etwa 500 Millionen. Der Einnahmeausfall, den die Länder bzw. die Kommunen dadurch erleiden würden, soll wettgemacht werden durch eine Steigerung des Anteils, der ihnen aus den Überweisungen zusteht, ferner durch die Einführung einer allgemeinen Getränkesteuer durch die Kommunen und schließlich durch teilweise Abwälzung von Ausgaben für Schul- und Polizeizwecke von den Kommunen auf die Länder. Das berührt also schon den Finanzausgleich, der ja wieder vorläufig bis nächstes Jahr verlängert wurde und auch endlich eine endgültige Form annehmen sollte, wenn erst die deutschen Zahlungsverpflichtungen selbst eine solche endgültige Regelung erhalten haben. Da im Young-Plan die bisherige Sondergarantie der fünf Milliarden deutscher Industrieobligationen nicht mehr vorgesehen ist, wiederholt der preußische Finanzminister die Forderung, daß die darin liegende Sonderbelastung der deutschen Industrie in Höhe von jährlich 300 Millionen wegfallen müßte. Ebenso die andere, schon früher aufgestellte Forderung, daß endlich Schluß gemacht wird mit der steuerlichen Sonderbelastung, die mit der Gründung der Rentenbank auf die deutsche Landwirtschaft gelegt wurde. Man müsse für die Durchführung der Liquidation dieses Unternehmens, die noch etwa fünf bis sechs Jahre dauern soll, andere Wege finden.

Man darf also bei diesen Vorschlägen vorläufig kaum von einer Steuersenkung, höchstens von einer Umgruppierung, von einer anderweitigen Verteilung der Steuerlasten sprechen. Denn es hat nicht den Anschein, als ob mit einer irgendwie wesentlichen Herabsetzung der Ausgaben bei den Kommunen, den Ländern oder dem Reich gerechnet werden könnte. Dafür sind die Bedrängnisse, in denen sich vor allem der Reichsfinanzminister befindet, denn doch allzu groß. Aber der Grundgedanke der Reformvorschläge sollte trotzdem nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen werden: Neuordnung der Verwaltungsaufgaben zwischen jenen drei Einrichtungen des staatlichen Lebens in Deutschland und ein entsprechender Finanzausgleich unter Berücksichtigung der steuerlichen, sich immer wieder ändernden Tragfähigkeit.

Aber der Ausgangspunkt für jede wirkliche Steuersenkung ist und bleibt doch eine Verminderung der öffentlichen Ausgaben, vor allem durch eine Beschränkung der öffentlichen Verwaltungsaufgaben. Davon freilich hört man nichts und auch der preußische Finanzminister hat hierüber geschwiegen. Trotzdem dürften die von ihm aufgestellten Forderungen in den sicherlich sehr ausgedehnten Etats- und Steuerdebatten des kommenden Winters auch im Reichstag eine große Rolle spielen.

Zusammentritt der Young-Kommissionen.

Die auf der Haager Konferenz vorgesehenen Komitees für die Vorbereitung des Inkrafttretens des Young-Planes, nämlich das Komitee für die Liquidierung der Vergangenheit und für die Übergangsmaßnahmen sowie **das Komitee für Sachlieferungen, haben Montag ihre Arbeiten in Paris aufgenommen. Die deutschen Delegierten sind im ersten Komitee Ministerialdirektor Dr. Dorn und im zweiten Ministerialdirektor Dr. Litter.**

Die Regelung der Arbeitslosenversicherung.

Kompromißentwurf zum Erwerbslosengesetz.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Über die zwischen dem Reich und Preußen vereinbarten Kompromißvorschläge zur Regelung der Arbeitslosenversicherung wird bekannt, alle schwierigen Punkte wie die Frage der Anwartschaft, der Saisonberufe, der Leistungen und der Beitragserhöhungen bilden nunmehr einen besonderen Gesetzentwurf, der bis zum 31. März 1931 befristet ist. Erst dann soll über die dauernde Reform entschieden werden. Am Montag traten die Ausschüsse des Reichsrates, später der Reichsrat selber zusammen, um über diesen Einigungsentwurf zu beraten. Dem Reichstag sollen zwei Gesetzentwürfe zugehen. Der eine enthält die Punkte, über die wesentliche Meinungsverschiedenheiten nicht bestehen, so die Beseitigung der Mißbräuche und die Verwaltungsreformen, der andere die nunmehr getroffenen Vereinbarungen.

Falls der Reichsrat diesem letzteren Entwurf zustimmen würde, was erwartet wird, so dürfte die Regierung auf dieser Grundlage in neue Verhandlungen mit den Parteien eintreten. Eine Besprechung der Führer der Regierungsparteien ist für Mittwoch vorgesehen.

Die neuen Pläne.

In dem Kompromißentwurf wird vorgesehen, daß Arbeitslose aus Berufen und Gewerben, in denen eine regelmäßig wiederkehrende Arbeitslosigkeit üblich ist, die Unterstützungssätze der nächst niedrigeren Lohnklasse erhalten. Der Beitrag zur Reichsanstalt für das Reichsgebiet beträgt einheitlich 3,5 Prozent des maßgebenden Arbeitsentgeltes. Der Beitrag für Saisonarbeiter ist um ein Prozent höher als die übrigen zu entrichtenden Beiträge. Am 1. November 1929 soll das Gesetz in Kraft treten. In der Praxis sollen 41 Millionen erzielt werden gegenüber dem nach der ursprünglichen Regierungsvorlage errechneten Defizit von 47 Millionen. Die beiden kombinierten Gesetzentwürfe sollen im ganzen zur Deckung des Gesamtdefizits von 279 Millionen einen Betrag von 273 Millionen ergeben. Es bliebe noch ein letzter Fehlbetrag von 6 Millionen, dessen Verschwinden man von der Beseitigung weiterer Mißstände erwartet.

Annahme des Arbeitslosenkompromisses im Reichsrat.

In der Schlußabstimmung mit 42 gegen 21 Stimmen.

In der Montagssitzung des Reichsrates wurde bei der Beratung der Reform der Arbeitslosenversicherung der von der Reichsregierung und der preußischen Regierung vorgelegte Kompromißvorschlag, der u. a. für die Saisonberufe den Beitrag um 1½ Prozent erhöht, mit 32 gegen 31 Stimmen bei zwei Enthaltungen in erster Lesung angenommen.

Man unterbrach dann die Sitzung, um den Ausschüssen Gelegenheit zu geben, vor der zweiten Beratung die Konsequenzen aus diesem Beschluß zu ziehen.

Auch in zweiter Lesung wurde dem Kompromißvorschlag der Reichsregierung und der preußischen Regierung zugestimmt, und das durch dieses Kompromiß ergänzte Hauptgesetz in der Schlußabstimmung mit 42 gegen 21 Stimmen angenommen.

*

Die Beseitigung des Defizits in der Arbeitslosenversicherung.

In Regierungskreisen denkt man sich die Beseitigung des Defizits in der Arbeitslosenversicherung wie folgt: Der Regierungsentwurf bietet in unveränderter Gestalt 92 Millionen Mark Ersparnisse und läßt damit noch ein Defizit von 47 Millionen Mark offen. Dieser Fehlbetrag wird nach den Reichsratsbeschlüssen mit elf Millionen Mark gedeckt durch die Verkürzung der Sätze bei den Arbeitslosen ohne Angehörige, die nicht 52 Wochen gearbeitet haben. Weitere sechs Millionen Mark glaubt man aus der Verlängerung der Wartezeit für Saisonarbeiter herausholen zu können und weitere 24 Millionen Mark, selbst bei vorsichtiger Schätzung, durch die einprozentige Beitragserhöhung für Saisonberufe. Voraussetzung ist bei alledem natürlich die auch vom Reichsrat beschlossene allgemeine Beitragserhöhung um ½ Prozent. Danach blieben ziffernmäßig nur noch sechs Millionen Mark Fehlbetrag, die man ohne weiteres durch die übrigen Vorschriften der Reform, die sich vor allem gegen die Mißstände richten, erlangen zu können glaubt.

Die Attentatsuntersuchung.

Neues Geständnis.

In Berlin sind sieben in der Bombenaffäre verhaftete Personen dem Vernehmungsrichter vorgeführt worden, um einen Haftbefehl gegen sie zu erlassen. Diese sieben sind Ernst von Salomon, Hartmut Plaß, Erich Timm, Herbert Nickelsdorf, Kurt Roßteutscher, Heinrich Bauder und Willi Wilske. Entlassen aus der Haft wurden bekanntlich vier Personen und zwar Dr. Salinger, Hans Gerd Techow, Kruschki und Laaß. Von den in Altona verhafteten 24 Persönlichkeiten erscheinen 23 derart belastet, daß gegen sie richterlicher Haftbefehl erwirkt werden soll.

Aus Altona wird ferner gemeldet, daß der Landvolkführer Hennigs seine Beteiligung an dem Bombenanschlag in Niebüll zugegeben habe. Danach wären nur noch die Anschläge in Lüneburg und am Reichstagsgebäude in Berlin zu klären. Neu verhaftet wurden durch die Altonaer Polizei im Laufe des Sonntags der Landwirt Franz Luhmann aus Klues bei Winsen an der Luhe und der Diplomlandwirt Rittmeister a. D. Walter Bohm aus Altona.

Als Dummerjungenstreich faßt man einen Fund auf, der auf der Chaussee Seegeberg—Hamburg in dem Orte Nahe vor dem Hause des dortigen Landjägermeisters gemacht wurde. Es wurde eine Margarinekiste, in der sich eine Weckeruhr und eine leere Flasche mit langen Schnüren befanden, aufgestellt. Da der Versuch offenbar der Absicht diente, die Bevölkerung zu beunruhigen, nahm die Polizei vier Personen fest. Sie sind geständig, den Streich ausgeführt zu haben, und gehören der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei an.

Mandatsfragen vor dem politischen Völkerbundausschuß.

Abessynien für Ordnung in Palästina.

Der sechste Ausschuß der Völkerbundversammlung (politische Fragen) hat die Aussprache über den Tätigkeitsbericht der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes abgeschlossen. Wie in früheren Jahren wurde Nansen-Norwegen mit der Berichterstattung beauftragt. Professor Rappard-Schweiz, der früher selbst der Ständigen Mandatskommission angehörte, faßte das wichtigste Ergebnis der langen Aussprache dahin zusammen, daß trotz aller Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Souveränität der Mandatsgebiete doch Einstimmigkeit darüber herrsche, daß die Souveränität nicht auf die Mandatsmacht übergegangen sei.

Zu den Vorfällen in Palästina gab der abessinische Vertreter Lidy Andarque Maßci als „Vertreter der christlichen Macht Afrikas" und „im Namen der direkten Nachkommen Salomos" eine Erklärung ab, in der er darüber Klage führte, daß die Christen bald die Juden bald die Mohammedaner begünstigten, ja, daß sie sogar an Kundgebungen teilnähmen. Christus aber habe das gute Einvernehmen und die Liebe unter den Menschen gepredigt. Es sei bedauerlich, daß die Christen in Palästina den Antagonismus zwischen den Juden und den Mohammedanern verschlimmerten, statt die Rolle unparteiischer Vermittler zu übernehmen. Zur Erleichterung der Aufgabe der Mandatsmacht Englands, die man zu ihren energischen Maßnahmen in Palästina für die Wiederherstellung der Ordnung beglückwünschen könne, forderte er die Völkerbundstaaten auf, ihren Vertretern in Palästina entsprechende Anweisungen zu geben. An England selbst richtete er die Bitte, den Christen in Palästina im Interesse der Erhaltung des Friedens eine zum mindesten korrekte Haltung gegenüber beiden Parteien zu empfehlen.

Die Räumung von Wiesbaden.

Die Übersiedlung der Rheinlandkommission.

Von maßgebenden französischen Stellen erfährt die Frankfurter Zeitung: Die aus London gemeldeten Gerüchte, nach denen an Stelle der britischen Besatzung nach Wiesbaden eine größere Menge französischer Truppen kommen sollte, entbehren jeder tatsächlichen Unterlage. Den Schutz der nach Wiesbaden zu verlegenden Rheinlandkommission werde tatsächlich nur eine Ehrenwache übernehmen, die aber höchstens in Stärke einer Kompagnie gedacht sei. Nach einer Londoner Meldung soll die Rheinlandkommission am 5. November nach Wiesbaden übersiedeln.

Am 16. September verlassen zwei Bataillone des 8. belgischen Linieninfanterieregiments die Stadt Jülich am Niederrhein. Es bleiben ein Pionierbataillon und eine Gendarmerieabteilung bis zum 28. Oktober zurück. Bei einer Einwohnerzahl von 10 000 hatte Jülich mit einer Besatzungsziffer bis zu 4000 Mann die verhältnismäßig größte Besatzungsziffer im besetzten Gebiet überhaupt.

Hauptversammlung des Deutschen Landkreistages.

Die Landkreise zum Young-Plan.

Unter starker Beteiligung fand Montag in Baden-Baden die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Landkreistages in Gegenwart von Vertretern der badischen Regierung, von Reichs- und Landtagsabgeordneten und von Vertretern der badischen Bezirks- und Wohnungsfürsorgeverbände statt. Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. v. Stempel, hob in seinen Ausführungen hervor, daß im Vordergrunde des Interesses der Young-Plan stehe. Für den Fall der Annahme des Young-Planes fordern die Landkreise schon jetzt, daß die sich etwa daraus ergebenden Erleichterungen den Gemeinden und Gemeindeverbänden zugute kommen.

Landrat Dr. Kracht-Heide untersuchte die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und planmäßiger umfassender Wohlfahrtspflege. Oberregierungsrat Dr. Schühly sprach zu demselben Thema, wobei er insbesondere auf die kleinbäuerlichen Verhältnisse Süddeutschlands hinwies.

Dr. Eckeners Ankunft in Deutschland.

„Graf Zeppelin" demnächst über Berlin.

Der Hapagdampfer „New York", mit dem Dr. Eckener nach Deutschland zurückkehrt, wird Dienstag nachmittag 3.30 Uhr in Cuxhaven erwartet. Nach dem Empfang durch das Vorstandsmitglied der Hapag, Dr. Kiep, wird sich Dr. Eckener sogleich nach Hamburg begeben. Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das gegen 3 Uhr nachmittag über der Elbmündung eintreffen soll, wird etwa bei Feuerschiff Elbe 1 die „New York" erwarten und anschließend daran nach Hamburg fahren, wo es zwischen 4 und 5 Uhr nachmittag über der Stadt kreuzen wird. Von besonderen Ehrungen Dr. Eckeners durch die Hapag ist auf Wunsch Dr. Eckeners Abstand genommen worden. Mittwoch vormittag werden Verhandlungen zwischen Dr. Eckener und der Hapag stattfinden, an die sich ein Empfang durch den Hamburger Senat anschließt. Abends wird Dr. Eckener mit der Bahn nach Friedrichshafen zurückfahren.

Die Rückfahrt des „Graf Zeppelin" nach Friedrichshafen erfolgt von Schwerin aus quer durch Deutschland. Die Angabe einzelner Orte erübrigt sich dabei, da die Heimreise bei Nacht durchgeführt wird. Der Grund, warum auf dieser Fahrt die Reichshauptstadt nicht angesteuert wird, dürfte darin zu suchen sein, daß die Schiffsleitung den ersten Besuch Berlins nach der glücklichen Vollendung der Weltfahrt nicht ohne Dr. Eckener an Bord ausführen will. Es besteht aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Luftschiff im Laufe der nächsten oder übernächsten Woche in Verbindung mit der schon lange geplanten Ostpreußenfahrt, für die die Passagierplätze schon lange belegt sind, nach Berlin kommt und dort auch eine Zwischenlandung vornimmt. Im übrigen hängt natürlich die Festlegung des weiteren Fahrprogramms zu einem großen Teil von den Plänen Dr. Eckeners ab.

Richtlinien für Zeppelinfahrten.

Nicht alle Wünsche können erfüllt werden.

Der Luftschiffbau Zeppelin teilt mit, daß noch immer täglich Hunderte von Anfragen wegen des Überfliegens bestimmter Orte dort eingehen, und daß schon aus rein technischen Gründen unmöglich alle Anfragen beantwortet werden können. Der Luftschiffbau bemüht sich, den allgemeinen Wünschen der Bevölkerung entsprechend die Fahrten des Luftschiffes, obwohl sie nach wie vor reine Passagierfahrten sind, deren Programm sich einerseits nach Wetterrücksichten, andererseits nach wirtschaftlichen Erwägungen richtet, so einzurichten, daß das Luftschiff möglichst viele größere Orte überfliegt. Zu diesem Zweck wird beim Luftschiffbau eine Liste aller überflogenen Orte geführt, und die Fahrten werden jeweils planmäßig so angelegt, daß Wiederholungen vermieden werden. Die Fahrtroute kann nur bei einwandfreien Wetterverhältnissen vorher genau festgelegt und eingehalten werden. Ihre Bekanntgabe erfolgt unter Vorbehalt. Die Bewohner solcher Orte, die offiziell vom Luftschiffbau ausdrücklich genannt sind, werden gebeten, einen Besuch des Luftschiffes nicht mit Bestimmtheit zu erwarten, damit gänzlich unnötige Enttäuschungen, wie sie bei der letzten Fahrt im Falle der Stadt Osnabrück eintraten, vermieden werden.

Der Luftschiffbau bittet, davon Kenntnis zu nehmen, daß Post zur Beförderung auf den Fahrten über Deutschland nicht angenommen werden kann, da die Posthilfsstelle an Bord des Luftschiffes nur für Auslandsfahrten seitens der Postbehörde zugelassen ist.

Drei Flugzeugkatastrophen in Amerika.

Dreizehn Todesopfer.

In den Vereinigten Staaten ereigneten sich drei schwere Flugzeugunfälle, die insgesamt dreizehn Todesopfer forderten. Bei Marytown in Wisconsin stürzte ein großes Passagierflugzeug aus ziemlicher Höhe ab und geriet in Brand. Die sechs Insassen wurden getötet. In der Nähe von Oakland (Kalifornien) stürzte ein Flugzeug ab und durchbrach das Dach eines Hauses. Das Flugzeug und das Haus gerieten in Brand. Drei Personen fanden den Tod. Augenzeugen berichten, daß der Absturz infolge Flügelbruches erfolgt sei. Bei Chikago stießen zwei Flugzeuge in ziemlicher Höhe zusammen und stürzten ab. Aus den Trümmern wurden vier Todesopfer geborgen.

*

Flugzeugunglück in Bulgarien.

Auf dem Flugplatz Bojurischt in Bulgarien stürzte ein Schulflugzeug ab. Der Mechaniker wurde getötet, der Flugzeugführer schwer verletzt.

Abermalige Schlagwetterexplosion auf der Charles-Grube.

Bisher zehn Tote.

Infolge der Explosion auf Schacht II der Charles-Grube waren die Ventilatoren des Schachts zerstört worden und die Wetterführung versagte. Montag nachmittag hat sich eine neue Explosion ereignet, wie man annimmt, durch schlagende Wetter. Durch diese Explosion, die viel gewaltiger war als die erste, wurden die elektrische Zentrale und das Kesselhaus völlig in Trümmer gelegt. Bisher hat man zehn Tote geborgen. Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten ist noch nicht bekannt. Es läßt sich auch noch nicht sagen, wieviel Mann sich in dem Bergwerk befanden.

Schwere Verkehrsunfälle.

Autobusunglück in Berlin.

In Berlin stieß Sonntag abend an der Straßenkreuzung Dorotheen- und Friedrichstraße ein Autoomnibus mit einem Straßenbahnwagen zusammen. 25 Personen wurden bei dem Zusammenstoß verletzt. 24 Leichtverletzte konnten nach Behandlung von Schnittwunden und Hautabschürfungen in einer Klinik ihre Wohnungen aufsuchen, während eine Frau, die schwere innere Verletzungen erlitten hatte, Aufnahme in der Klinik fand.

Ein Auto fährt gegen einen Baum.

Auf der Hamburg—Berliner Chaussee fuhr bei Dünneberg ein Boitzenburger Auto gegen einen Baum. Die vier Insassen wurden schwer verletzt. Einer der Verletzten ist im Bergedorfer Krankenhaus gestorben.

Zusammenstoß mit einem Obelisken.

Bei Montereau in Frankreich stieß ein Autobus, der siebzehn Personen zu einer Beisetzungsfeier brachte, gegen einen in einer Ausweichstelle errichteten Obelisken, den der Führer wegen Nebels nicht rechtzeitig bemerkt hatte. Als die Insassen des Autos, von denen einige schwere, andere leichte Verletzungen erlitten hatten, nach dem Unfall ausstiegen, fuhr ein Lastauto in die Leute hinein und tötete zwei Personen.

Nah und Fern

○ **Munitionsfund in einem Berliner Untergrundbahnwagen.** In einem Wagen der Berliner Untergrundbahn, der auf dem Untergrundbahnhof Spittelmarkt gereinigt werden sollte, fand man eine Kiste mit 388 Schuß Infanteriemunition, ferner etwa 200 Gramm Schwarzpulver und kleine Zündhütchen. Der Besitzer der Kiste konnte nicht ermittelt werden. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich dabei um Leute handelt, die die Munition unauffällig loswerden wollten.

○ **Auf dem Wege zum Standesamt verunglückt.** Am Sonntag nachmittag stieß ein mit sechs Personen besetzter Tourenwagen des Kaufmanns Heumann aus Berlin in Brauchitschdorf bei Lüben in Schlesien mit einem Automobil, das ein Brautpaar mit den Trauzeugen zum Standesamt bringen wollte, zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß der kleinere Wagen umstürzte und die Insassen schwer verletzt wurden. Das Brautpaar und die Trauzeugen mußten in das Lübener Krankenhaus gebracht werden; hier ist die Braut, ein Fräulein Kliem aus Brauchitschdorf, ihren Verletzungen erlegen. Auch eine Dame des Berliner Autos wurde bei dem Zusammenstoß erheblich verletzt.

○ **Selbstmord in der Kirche.** Der 74jährige Kirchendiener Bliesener wurde in der Kirche in Klempin (bei Stargard in Pommern) erhängt aufgefunden. Vor einiger Zeit war ihm ein Hund verendet und er äußerte Bekannten gegenüber, er habe nun keine Freude mehr am Leben. In letzter Zeit nahm er keine Nahrung mehr zu sich. Als seine Frau Sonntag nachmittag die Glocken läuten wollte, entdeckte sie den Toten, der am Treppengeländer hing.

○ **Dorfbrand infolge Blitzschlags.** In dem Ort Käßlitz bei Hildburghausen schlug der Blitz in eine Scheune. Da durch den Blitz die Fernsprechleitungen zerstört wurden, wurde die Heranziehung der auswärtigen Feuerwehren verzögert. Auch herrschte Wassermangel. In kurzer Zeit sind fünf Wohnhäuser, mehrere Scheunen und Wirtschaftsgebäude mit dem gesamten Inhalt eingeäschert worden.

○ **Folgenschwere Explosion eines Schweißapparates.** Auf der stillgelegten Zeche „Daimelsberg" bei Steele waren zwei Schlosser mit Abbruchsarbeiten beschäftigt, wobei sie einen Schweißapparat verwendeten. Plötzlich explodierte auf bisher ungeklärte Weise der Apparat. Beide Leute standen sofort in Flammen und erlitten furchtbare Brandwunden am ganzen Körper. Sie wurden dem katholischen Krankenhause in Steele zugeführt, wo einer noch am Abend starb. Der Zustand des anderen ist äußerst bedenklich.

○ **Mord und Selbstmord im Auto.** In Roth bei Nürnberg mieteten am Sonntag abend ein Herr und eine Dame ein Auto zu einer Fahrt nach dem Bahnhof. Unterwegs hörte der Chauffeur hinter sich plötzlich einen Schuß fallen. Er hielt sofort an, öffnete den Wagen und fand die Dame mit durchschossener Schläfe, ihren Begleiter mit durchschnittener Kehle leblos auf. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um den 38jährigen Händler Knorr und die etwa 30jährige Frau Käthe Baumann aus Ingolstadt handelt.

○ **Fabrikbrand in Oberfranken.** In Helmbrechts in Oberfranken kam in einer Appreturfabrik Feuer aus, das infolge des großen Wassermangels die ganze Fabrikanlage sowie das Wohngebäude und den anschließenden Häuserblock einer Kolonialwarengroßhandlung einäscherte. Den Feuerwehren gelang es, in mühevoller Arbeit das stark gefährdete Rathaus und die Kirche zu retten.

○ **Doppelselbstmord im Hotel.** In einem Hotel in Füssen (Schwaben) wurde ein junges Paar bewußtlos mit Vergiftungserscheinungen aufgefunden. Im Bezirkskrankenhause ist der junge Mann gestorben. Die Feststellungen haben ergeben, daß es sich bei dem Paare, das Veronal zu sich genommen hatte, um den 22 Jahre alten Studenten der Medizin Gerhard Schepke und um die 19jährige Erna Rüdiger, beide aus Berlin, handelt.

⊙ **Paul Müllers zweites Ozeanboot zerschellt.** Wie aus Elizabeth in Nordkarolina gemeldet wird, ist das zweite Boot des Deutschen Paul Müller an einer Felsenklippe zerschellt. Müller, der bekanntlich in einem Segelboot den Ozean zu überqueren suchte und dessen erstes Boot vor einigen Wochen in der Nähe von Texas zugrunde ging, konnte von einem Küstenwachschiff an Bord genommen werden.

Bunte Tageschronik

Kufstein. Beim Aufstieg auf das Totenkirchl verunglückten fünf Münchener Touristen. Zwei wurden durch Steinschlag und drei durch Absturz schwer verletzt.

Parma. Die Zahl der Todesopfer, die aus den Trümmern des am Freitag eingestürzten Hauses geborgen wurden, hat sich auf 25 erhöht.

Newyork. In Mexiko hat ein Orkan, der mit einer Springflut verbunden war, schwere Schäden angerichtet. Die Stadt Zihuatanejo im Staate Guerrero steht unter Wasser und ist von allen Verbindungen abgeschnitten.

Kongreß der Christlichen Gewerkschaften.

In Frankfurt a. M. wurde am Sonntag der 12. Kongreß der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands eröffnet. Der Vorsitzende begrüßte die etwa 250 Delegierten und die Ehrengäste, unter denen sich Reichsarbeitsminister Wissell als Vertreter der Reichsregierung, ferner Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald, preußischer Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer sowie andere Vertreter von staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden und Organisationen befanden. Reichsarbeitsminister Wissell warf einen Rückblick auf das mehr als 30jährige Bestehen der Christlichen Gewerkschaften. Zwischen ihnen und dem Reichsarbeitsministerium hätten von jeher gute Beziehungen bestanden. In der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung müsse das Trennende möglichst zurückgedrängt und das Einigende in den Vordergrund gerückt werden. Auch in der Gegenwart sei der sozialpolitische Kampf wieder auf der ganzen Linie entbrannt. Im Grunde genommen existierten zwischen Christlichen und Freien Gewerkschaften keine Meinungsunterschiede über die Richtung der Sozialpolitik, auch nicht in bezug auf die augenblicklich schwebende Frage der Arbeitslosenversicherung. Der Gedanke für die Notwendigkeit der Versicherung sei im deutschen Volke und in der deutschen Arbeiterschaft fest verankert und die Arbeitnehmerschaft wolle nicht daran rütteln lassen. — Die Grüße der preußischen Regierung überbrachte Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer, Reichsminister a. D. Giesberts-Berlin sprach über „Christliche Gewerkschaften und das deutsche Volk", Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald erklärte, heute wagten sich wieder die Kräfte hervor, die den privilegierten Staat vor 1914 beherrscht hatten. Der Weg, den die deutsche Arbeiterschaft zu gehen habe, sei steil und viel Arbeit noch zu leisten, bis die gleichberechtigte Einordnung der Arbeiterschaft in Wirtschaft und Gesellschaft vollendet sei. Reichsarbeitsminister a. D. Brauns wies darauf hin, daß die Arbeit eines Reichsarbeitsministers nur möglich sei, wenn die Gewerkschaften geschlossen hinter ihm ständen. Die Gewerkschaftsorganisation als Selbsthilfe müsse Mut und Tatkraft behalten. Dann werde ihr die Zukunft gehören. Aus dem am Montag erstatteten Geschäftsbericht geht hervor, daß in den Jahren 1927 und 1929 ein Mitgliederzuwachs von rund 120 000 erfolgt ist; im Jahre 1928 wurden rund 9 Millionen Reichsmark mehr erzielt als im Jahre 1926. Die Christlichen Gewerkschaften seien gewillt, an den Grundlagen der Arbeitslosenversicherung nicht rütteln zu lassen, betont der Bericht. Ebenso müsse das Arbeitsgerichtsgesetz bestehen bleiben und ausgebaut werden. Das Reichsknappschaftsgesetz bedeutet einen sozialpolitischen Gewinn. In weiten Kreisen herrsche leider noch nicht die soziale Gesinnung und der Wille zur Verständigung, die staatliche Hilfe und staatlichen Zwang entbehrlich machen könnten.

Schlußdienst.

Der Munitionsfund in der Untergrundbahn.

Berlin. Zu dem Munitionsfund in der Untergrundbahn teilt der Polizeipräsident mit: Die Ermittlungen über den Munitionsfund, der in einem abgestellten Zuge der Untergrundbahn gemacht wurde, haben ergeben, daß sich die Munition im Besitz eines Jägers befunden haben muß, der einen Teil der Infanteriemunition in Jagdmunition umgewandelt hat. Ein Zusammenhang des Fundes mit den Sprengstoffanschlägen hat sich nicht feststellen lassen. Offenbar hat sich der Besitzer aus Furcht vor Strafe der Munition heimlich entledigt.

Feuer im Deutschen Dom in Berlin.

Berlin. In der Kuppel des Deutschen Doms am Gendarmenmarkt, an dem gegenwärtig umfangreiche Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden, entstand ein Feuer, das von der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der von Friedrich dem Großen in den Jahren 1780—1785 erbaute Deutsche Dom ist nicht zu verwechseln mit der Domkirche, die in der Nähe des alten Schlosses steht.

Schreckenstat einer Mutter.

Leipzig. In Brossen (bei Meuselwitz) durchschnitt die Frau des früheren Fleischermeisters Ernst Hubner ihren drei Kindern die Kehle und verübte auf die gleiche Weise Selbstmord. Da die Frau vor mehreren Jahren einen Nervenschlag erlitten hatte, ist die Tat wohl auf geistige Verwirrung zurückzuführen.

Den Ehemann erschlagen.

Sorau. Die Ehefrau Martha Zimmanick in Baudach (Kreis Sorau) hat ihren Ehemann nach einem Streit mit einem Beil erschlagen. Frau Zimmanick lebte mit ihrem Mann dauernd in Streit und es schwebte ein Ehescheidungsprozeß. Die Mörderin wurde dem Amtsgericht Sommerfeld zugeführt. Bei der Vernehmung erklärte sie, ihr Mann habe sie mit einem Taschenmesser bedroht und in ihrer Angst habe sie nach dem Beil gegriffen und die Tat ausgeführt.

Folgen des niedrigen Wasserstandes der Elbe.

Boitzenburg. Das Niedrigwasser hat bei Barförde, unweit Boitzenburg, einen Tiefstand von nur einem Meter erreicht, das sind 1,50 Meter unter normal. Bei Hochwasser ist an der gleichen Stelle eine Wassertiefe von 7—8 Metern. Infolge dieses katastrophalen Niedrigwassers haben sich bei Boitzenburg mehrere hundert große Elbkähne und Dampfer angesammelt, die über die Sandbänke bei Barförde nicht hinwegkommen können. Eine lange Reihe an der Weiterfahrt sowohl stromaufwie stromabwärts behinderter Schiffe liegt auf etwa 20 Kilometer Länge des Flußlaufes. Über 100 000 Tonnen Schiffsladeraum mit Millionenwerten an Kohlen, Koks, Salz, Salpeter, Wein, Öl, Bier, Stückgütern und anderem liegen auf der Elbe fest. Man beginnt bereits mit der Entladung der Frachtkähne und mit dem Weiterversand in Lastkraftzügen.

General Thwaites nicht nach London berufen.

London. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind die Gerüchte, die wissen wollen, daß in der Frage der Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinlande plötzlich eine Krise eingetreten sei, und daß Kriegsminister Thomas Shaw den Oberbefehlshaber der britischen Truppen im Rheinland, General Thwaites, nach London berufen habe, völlig gegenstandslos.

Ein hoher Pariser Polizeibeamter ermordet.

Paris. Der Leiter des kriminalistischen Erkennungsdienstes, Bayle, ist im Justizpalast auf der zu seinem Bureau führenden Treppe durch drei Revolverschüsse getötet worden. Der Täter wurde nach kurzer Verfolgung festgenommen. Es handelt sich um einen 43jährigen Handelsvertreter, der die Tat als Racheakt wegen eines von Bayle gegen ihn erstatteten Gutachtens verübt haben will.

Schwerer Grubenunfall.

Oberhausen. Auf der Schachtanlage Konkordia IV bis V stürzten ein Steiger und ein Bergmann bei Instandsetzungsarbeiten auf einen Gegengewichtskorb ab. Nach längeren Bemühungen konnte der Bergmann nur als Leiche geborgen werden. Der Steiger hatte schwere Verletzungen erlitten; er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Mittwoch, den 18. September 1929.

Der Herr Pfadfinder.

„Warum weinst du denn, Kleiner?"
„Ich fürcht' mich und hab' mich verlaufen."
„Wer bist du denn?"
„Der Pfadfinder von den Wandervögeln."

Der neue Inspektor.

Roman von Robert Misch. 1

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

Es regnete; es regnete „Bindfaden und Schusterjungen", wie der Herr Inspektor auf Tressin sagte. Es klatschte gegen die Fenster, es rieselte und strömte unablässig seit gestern abend. Auch am Vormittag sah es noch nicht nach Besserung aus.

Die Mägde patschten mit hochgeschürzten Röcken, unter denen die drallen, wollbestrumpften oder nackten Waden hervorsahen, durch den zähen Brei des Hofes und der Wege, die dringend nach einer neuen Aufschüttung verlangten.

Die Knechte fluchten leise, der Inspektor schimpfte halblaut, und der „Alte", wie sie kurzweg den Herrn nannten, wetterte, fluchte und schimpfte so laut, daß ihm Mensch und Vieh in weitem Bogen aus dem Wege gingen.

Das war zwar nichts Neues. Aber heute war der Herr Oekonomierat Roloff ganz besonders schlechter Laune. Und heute hatte er beinah einen Grund dazu.

Eben kam er aus dem Pferdestall, schlug mit dröhnendem Knall die Tür hinter sich zu, brummte noch etwas von „Sauwirtschaft" und „Dreckmensch" in seinen dicken, struppigen Graubart, versetzte einem Köter, der ihm nicht schnell genug aus dem Wege ging, einen Fußtritt, daß er heulend, mit eingekniffenem Schwanze davonlief, und schritt dann, aus einer kurzen Jagdpfeife einen stinkigen, grauen Dampf ausstoßend, dem Hause zu, in dem er zur Erleichterung der Hofleute endlich verschwand.

Drinnen im Eßzimmer, das er betrat, stand eine junge Dame und schmierte Semmeln, die sie dann sorgfältig mit Schinken und Wurst belegte.

Der Gutsbesitzer ging schweigend im Zimmer umher und warf nur von Zeit zu Zeit einen Seitenblick auf seine Tochter, die ruhig in ihrer Beschäftigung fortfuhr.

„Für wen ist denn das?"

„Etwas zum Mitnehmen für unterwegs", erwiderte die junge Dame, ohne aufzublicken.

„Na, du sorgst ja gut für dich! Das willst du alles allein...?"

„Aber, Vater, ich komme ja erst gegen sieben Uhr in Berlin an. So lange kann ich es doch nicht aushalten, ohne etwas zu essen."

„Na ja, an Appetitlosigkeit hast du nie gelitten. Es ginge jedoch auch ohne Schinken. Die Schweine werden immer teurer."

„Desto besser für dich als Landwirt und Züchter."

„Ja, das stimmt schon, aber nicht, wenn man alles allein aufpräpelt! Ihr Frauenzimmer könnt eben nicht sparen!"

Lisbeth zuckte mit den Achseln. Dann legte sie plötzlich das Messer beiseite und wandte ihm ihr Gesicht zu, über das es wie verhaltene Schelmerei zuckte.

„Nun, wenn du meinst, Papa, kann ich mir ja unterwegs etwas kaufen... Das ist auch praktischer."

„Na, das fehlte gerade noch! Das Geld wegschmeißen! Eine Mark für ein Margarinebrötchen mit 'nem Kartenblatt Schinken drauf...! Hahaha!" Er lachte spöttisch. „Du hast ja auch gar kein Geld."

„Freilich. Ich kann doch nicht ohne Geld nach Berlin fahren."

„Du hast doch nicht etwa aus der Milchkasse...?"

„Ja, natürlich. Dreißig Mark. Das ist doch das mindeste, was ich mitnehmen muß."

„Du hast — du bestiehlst meine Kasse?" Er stapfte wütend auf sie zu, sie mit hochrotem Gesicht und erhobener Stimme anschreiend: „Augenblicklich gib das Geld 'raus! Das wäre noch schöner! Wozu brauchst du Geld in Berlin? Professors können für dich bezahlen, wenn sie dich eingeladen haben — ganz unnötigerweise übrigens."

„Aber Papa", erwiderte Lisbeth, die an seine Art gewöhnt war, ruhig, „es kommt doch mal vor, daß ich allein ausgehe, ein Auto bezahlen oder Trinkgeld geben muß."

Der Alte lachte so wütend auf, daß sie jetzt doch ganz erschrocken inne hielt:

„Das gnädige Fräulein fährt Auto und gibt Trinkgelder, ganz wie Rothschilds Tochter. Bin ich ein Fürst? Du kannst mit der Straßenbahn fahren oder zu Fuß gehen, wenn Professors dich nicht freihalten, was ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist."

„Ich muß mir auch noch verschiedenes anschaffen in Berlin."

„Anschaffen?" brüllte der Oekonomierat in den höchsten Tönen zorniger Verwunderung. „Arbeitest du nicht seit drei Wochen mit Mieken und der Klützower Schneidermamsell an der verdammten Kleedage, statt dich um die Wirtschaft zu kümmern? Bist du nicht extra nach Klützow gefahren und hast eingekauft, als ob ich ein Millionär wäre und kein armer Landmann, dem die Zinsen und Hypotheken sowie die schlechten Zeiten die Haare vom Kopfe fressen."

„Beruhige dich doch, Papa! Es handelt sich ja nur um Handschuhe und so noch Kleinigkeiten."

„Handschuhe? Damit fängt es an und mit seidenen Roben hört es auf. Und nachher kommen die Rechnungen aus Berlin, und der Alte soll es berappen. Wenn das schon so anfängt...! Nun will ich dir mal was sagen: jetzt fährst du überhaupt nicht hin. Punktum! Ich werde sofort an Professors telegraphieren, das heißt eine Postkarte werde ich ihnen schreiben, daß du hier nicht fortkannst, daß ich dich notwendig brauche, oder daß du Influenza bekommen hast..."

„Papa, das ist doch nicht dein Ernst!"

Sie sah ihn mit ihren ernsten, grauen Augen streng an.

„Ach was, ich spaße nicht... Du bleibst hier, fertig! Pack' nur gleich wieder aus!"

„Das würden dir Onkel und Tante sehr übelnehmen. Ich würde ihnen natürlich die Wahrheit schreiben, daß du mich nicht weglassen willst. Und du weißt ..."

„Ich weiß, daß sie 'ne Hypothek auf Tressin stehen haben und reich sind und keine Kinder haben. Ich weiß auch, daß ich dich sonst überhaupt nicht hinlassen würde — ja, das weiß ich!" brummte er halblaut in seine Pfeife und in seinen Bart, während er seine Wanderung von neuem aufnahm. „Willst du nicht lieber bei deinem alten Vater bleiben, Lisbeth, der dich doch so lieb hat und ohne dich nicht leben kann?"

Sie blickte ihn mit einem spöttischen Lächeln von der Seite an:

„Um Gottes willen, Vater, werde bloß nicht sentimental! Wer dich kennt, glaubt dir das doch nicht."

„Was habe ich für Kinder! Der Sohn ist ein Nichtsnutz, ein Faulenzer und Bummler, der sich betrinkt; die Tochter ein herzloses Geschöpf. Aber das sage ich dir: in Berlin verloben mit irgend so 'nem Mitgiftjäger, das gibt es nicht! Dazu habe ich dich nicht mit Mühe und Kosten großgezogen, um irgend so einem hungrigen Nichtstuer die Taschen zu füllen."

„Ich möchte bloß wissen, wie du auf die Idee kommst, Vater?"

„Na, deshalb hat dich die Tante doch nur eingeladen — zum Männerfang! Und Papachen kann nachher blechen. Aber ich kann dir keine Mitgift geben; nicht mal 'ne Aussteuer, wo jetzt die Landwirtschaft auf dem Hund ist! Und ohne Mitgift nimmt dich ja doch keiner. Ueberhaupt brauche ich dich viel zu nötig; ich kann dich hier gar nicht entbehren. Ich bin ein alter Mann, du bist meine einzige Stütze; es ist einfach deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, bei mir zu bleiben, bis ich mal tot bin. Und es geht dir ja auch so gut hier... Was brauchst du zu heiraten!"

Die letzten Worte rief er der Abgehenden nach, die ihn nur mit einem ernsten Blick streifte und wortlos das Zimmer verließ. Der Gutsbesitzer brummte noch etwas vor sich hin; dann blickte er sich vorsichtig um und unterzog die alte, schäbige Reisetasche, die auf dem Tisch stand, einer genauen Untersuchung.

Zuerst die Tüte mit den Semmeln. Das war doch wirklich eine unerhörte Verschwendung: die Brötchen waren fingerdick mit Butter bestrichen und auf beiden Seiten dick mit Wurst und Schinken belegt. Seine Kinder waren die geborenen Verschwender. Das hatten sie von der Mutter.

Dann setzte er seine Untersuchung fort. Unter allerlei Kleinigkeiten, die eine junge Dame für absolut nötig für die Reise hält, fand er ein umfangreiches Paket mit drei dicken Würsten und einer geräucherten Gänsebrust.

Ein Geschenk für die Tante. Und Lisbeth hatte ihm nichts davon gesagt! Zwei Würste und die Gänsebrust taten es wohl auch. Er nahm die dritte mit einem schadenfrohen Lächeln heraus, wickelte das Papier wieder zu und versteckte seine Beute sorgsam im Likörschränkchen, zu dem er den Schlüssel bei sich trug.

Nachdem er die Spuren seiner Tätigkeit sorgsam verwischt hatte, nahm er seine unterbrochene Zimmerpromenade von neuem auf, nachdenkend, rauchend und vor sich hinbrummend, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn etwas lebhaft interessierte.

Da war nun nichts mehr zu machen. Er hatte der oft wiederholten und eindringlichen Einladung Lisbeths durch die Schwägerin und den Schwager leider zugestimmt; nun konnte er nicht mehr gut zurück.

Ja, wenn nur ein Ersatz für sie da wäre, dann könnte sie seinetwegen noch länger fortbleiben, da er ja weiter keine Kosten dadurch hatte. Aber es war ja kein Verlaß mehr auf die Dienstboten. Die Mädchen werden ihn derweil schön bestehlen.

Die Köchin wird mehr aufschreiben und noch schlechter kochen, und Mieken wird ihn bei der Butter, den Eiern und der Milch bemogeln. Dies Volk stahl ja an allen Ecken und Enden; er konnte doch nicht überall zugleich sein.

Was für eine ausgezeichnete „Mamsell" und Wirtschafterin seine Tochter war, das wurde ihm jetzt erst recht klar. Denn natürlich hatte er sich eine solche Ausgabe geschenkt, seitdem sie deren Stelle vertreten konnte — viel besser übrigens als ihre verstorbene Mutter, der immer die städtische Herkunft anzumerken war. Lisbeth dagegen war ein echtes Landkind.

Aber wie würde sie ihm aus Berlin zurückkommen, wenn sie die Genüsse und Wunder der Weltstadt kennengelernt hatte? Und wenn sie nun gar nicht wiederkam oder als Verlobte, um ihm bald wieder davonzuflattern?

Aber zum Heiraten bedurfte sie schließlich seiner Einwilligung. Und die gab er einfach nicht. Und überhaupt — er atmete erleichtert auf —, wer nahm denn heutzutage ein Mädchen ohne Geld und Aussteuer? Lächerlich!

Hatte das nicht schon wie eine unsichtbare Mauer alle jungen Herren der Umgegend ferngehalten! Denn natürlich hatte er es der ganzen Welt verkündet, daß sie nicht einen Pfennig mitbekäme. Nur einer hatte den Mut gehabt, um sie anzuhalten. Aber aus dem hatte sie sich zum Glück nichts gemacht.

Gott bewahre, er hatte sein Kind nicht mühsam groß gezogen, damit irgendein leichtsinniger Habenichts erst die Mitgift verputzte und ihm nachher auf der Tasche lag. Eine Schraube ohne Ende! Er hatte genug Beispiele gesehen. Sie sparten und arbeiteten ja heutzutage nicht mehr, die jungen Leute.

Wo konnte es denn seine Tochter besser haben als hier! So ohne Sorgen. Das bißchen Arbeit war nicht der Rede wert. Als Gutsfrau und Mutter würde sie sich viel mehr quälen müssen.

Wenn er mal tot war, dann konnten Fritz und Lisbeth, die natürlich erben würden, ganz behaglich hier weiterleben.

Schon des Jungen wegen war es ihm lieb, wenn sie hier bliebe und nach dem Rechten sähe. Der Junge — du lieber Gott, so ein Träumer und Tunichtgut!

Ein Glück, daß er als Vater so gut für seine Kinder sorgte. Sie schalten ihn geizig — aber den Teufel auch, dafür würden sie eines Tages ein schönes Vermögen erben. Das wollte doch etwas heißen, wo heutzutage die Landwirtschaft so herunter war. Aber das durfte um Gottes willen keiner wissen, denn sonst... Jedenfalls sorgte er auf seine Weise als gewissenhafter Vater für sie.

In Lisbeths einfachem Mädchenzimmer saßen derweil die Geschwister Hand in Hand auf dem kleinen Sofa und nahmen Abschied voneinander — den ersten Abschied seit langer Zeit, seit Fritz vom Gymnasium ins Vaterhaus zurückgekehrt war.

„Und Bücher schickst du mir und neue Malfarben", bat der Bruder, indem er seinen Arm zärtlich um sie schlang.

„Der Onkel wird schon seine milde Hand auftun", meinte Lisbeth zustimmend, indem sie den großen Jungen zärtlich küßte. „Aber nicht wahr — du hältst dein Wort?"

„Keinen Tropfen!"

„Weder Wein noch Bier noch gar Schnaps — hast du mir versprochen."

„Ja, Herr Pastor Lisbeth! Schließlich bin ich doch kein Trunkenbold."

„Aber du kannst einer werden. Vertragen kannst du auch nichts."

„Wer ist schuld daran? Der Vater, der sich jetzt am meisten darüber aufhält, wenn ich mal in lustiger Gesellschaft des Guten zuviel getan habe. Weil er mir alles fortnimmt, was mir Freude macht: Bücher und Pinsel und Farbe."

„Macht dir denn dein Beruf keine Freude? Ich kann mir keinen schöneren denken."

„Ich kann mir schon was Schöneres denken! Warum läßt Papa mich nicht studieren oder Maler werden oder sonst etwas? Ach, das muß herrlich sein, in einer großen Stadt zu leben! Immer nur Knechte und Mägde und Vieh und Mist sehen — gräßlich! Hol' es der Teufel! Ach, wenn ich mitdürfte nach Berlin! Da gibt es Museen und Bibliotheken und Theater und kluge, feine Menschen!" rief er mit leuchtenden Augen. — „Herrgott, muß das schön sein, da zu leben!"

„Eines Tages wirst du das alles auch sehen und genießen."

„Ach, eines Tages, wenn ich alt bin! Der Alte läßt mich ja nicht fort, der Tyrann!"

Er ballte drohend die Fäuste.

„Fritz — er ist dein Vater."

„Ja, deiner auch — und doch habe ich dich schon schimpfen hören."

„Das war sehr unrecht von mir. Jedenfalls meint er es gut mit — mit uns."

Der junge Mensch lachte spöttisch:

„Ja, arbeiten von früh bis spät — nie ein Vergnügen, immer nur Schelte und Vorwürfe! Ich habe es satt, sage ich dir, satt bis hierher, das ganze Tressin."

„Du mußt nicht so sprechen. Du sehnst dich einfach nach Abwechslung, und ich werde es schon machen, daß dich der Onkel nächstes Jahr einladet."

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Postbezieher.

Der Briefträger

kommt in diesen Tagen und nimmt Bestellungen auf das **Hundsfelder Stadtblatt** für das 4. Quartal 1929 entgegen. Bestellen Sie sofort, denn nach dem 25. Septbr. erhebt die Post eine Extragebühr von 20 Pf. pro Exemplar.

Der Erpresser.

Von
Bernhard Lonzer.

(Nachdruck verboten.)

Der Bankier Hartung stand in dem zu ebener Erde gelegenen Arbeitszimmer seines Landhauses. Er war soeben mit dem Umziehen für den Abend fertig geworden und schien im Begriff, irgendeine Festlichkeit zu besuchen. Kritisch musterte er die feinpolierten Fingernägel, als in dem Rahmen des offenen Fensters eine Gestalt erschien und mit einem Satze ins Zimmer sprang.

Hartung blickte anscheinend gleichmütig auf, stellte aber mit schnellem Blick fest, daß der Eindringling ein Mann in jüngeren Jahren, etwas nachlässig, im ganzen aber doch gut angezogen war.

„Eine angenehme Art, sich einzuführen, finde ich", sagte er mit einem leisen Anflug von Sarkasmus.

Der Fremde trat ein paar Schritte näher. „Finden Sie? Demnach lieben Sie, wie ich, das Originelle?"

„Ich kann es nicht leugnen", gab Hartung lächelnd zu. „Die Art Ihres Auftretens belustigt mich ungemein, so daß ich mir zu jeder anderen Zeit ein Vergnügen daraus machen würde, Ihnen ein paar Minuten zu widmen. Im Augenblick bedaure ich allerdings außerordentlich — Sie sehen, daß ich auf dem Sprunge bin, in Gesellschaft zu gehen."

Der Fremde hob die Hand. „Ich sehe und bedaure sehr, zu ungelegener Zeit zu kommen, aber da mein Besuch immerhin von einiger Bedeutung für Sie ist, darf ich wohl annehmen, daß Sie trotzdem ein paar Minuten für mich freimachen werden. Wir können uns ja kurz fassen."

Hartung sah ihn einen Augenblick prüfend an. „Gut", sagte er dann und zog die Uhr. „Ich muß Sie aber in der Tat bitten, sich kurz zu fassen. Meine Frau wird inzwischen mit dem Anziehen fertig geworden sein und kann jeden Augenblick erscheinen!"

Der Fremde verzog die Lippen. „Das dürfte allerdings kaum wünschenswert sein", erwiderte er. „Ich habe schon den Weg durchs Fenster in der Hauptsache darum gewählt, weil ich eine Begegnung mit — Ihrer Gattin vermeiden wollte."

Hartung stutzte. „Warum? Kennen Sie meine Frau?"

„Ich denke", entgegnete der Fremde leichthin; aber die Andeutung eines Lächelns verlieh seinen Worten eine besondere Bedeutung, die dem Bankier nicht entging.

„Und Sie haben Grund, einer Begegnung auszuweichen?" fragte Hartung.

Der andere zuckte die Achseln. „Ich wohl kaum, aber ..."

Hartungs Gesicht wurde plötzlich dunkelrot. „Herr", sagte er, sich mühsam beherrschend, „ich war geneigt, die originelle Art Ihres Auftretens als Einleitung zu einem unterhaltsamen Zwischenakt zu betrachten, aber ich habe mich anscheinend getäuscht. Ihre Andeutungen lassen den berechtigten Schluß zu, daß Sie ein durchaus dunkles und schäbiges Manöver in Szene zu setzen beabsichtigen. Das sollte eigentlich genügen, Ihnen von vornherein die nötige Abfuhr zuteil werden zu lassen, aber ich will jetzt wissen, was hier vor sich geht. Ich bestehe darauf, daß Sie mir ohne Umschweife sagen, was Sie wollen."

Der Fremde lächelte überlegen. „Dazu bin ich ja hergekommen", erwiderte er. „Und ich hoffe, daß unsere Unterredung zur beiderseitigen Zufriedenheit ausfallen wird. Aber wollen Sie mir nicht einen Stuhl anbieten? Es spricht sich besser."

Hartung machte eine kurze, ablehnende Handbewegung „Wir werden die Sache im Stehen erledigen."

Der andere biß sich auf die Lippen. „Wie Sie wollen."

Er legte die Hände auf den Rücken, machte ein paar Schritte durchs Zimmer und blieb dann vor Hartung stehen. „Gewisse Umstände zwingen mich, noch heute abend abzureisen. Dazu brauche ich eine ausreichende Summe Geld. Da ich selbstverständlich nicht erwarten kann, daß Sie mir aus reiner Menschenfreundlichkeit einen nennenswerten Betrag in die Hand drücken werden, möchte ich Ihnen ein Geschäft vorschlagen. Was würden Sie beispielsweise ausgeben für eine Sache, die ..."

Er hielt plötzlich inne. Die Tür war aufgegangen, die junge Frau des Bankiers trat mit einem Scherzwort ins Zimmer.

„Ach, du hast Besuch?" unterbrach sie sich.

Ihr Blick glitt interessiert über den Fremden hin. Sie erblaßte jäh und sah den Gatten an.

„Was will der — Herr?" fragte sie in sichtlicher Bestürzung.

„Willst du ihn nicht begrüßen?" fragte Hartung zurück.

Sie hob in deutlicher eisiger Abwehr den Kopf. „Ich denke nicht daran. Ich wundere mich nur, daß du ihn überhaupt empfängst."

„Warum? Sollte ich nicht?"

Sie sah den Gatten unsicher an. „Du weißt nicht, wer er ist?"

„Aber du kennst ihn?"

Sie ließ ein kurzes, hartes Lachen hören. „Nur zu gut, leider. Und man sollte meinen, du müßtest auch wissen, woran du bist, wenn du dir den Namen dieses sauberen Herrn näher ansiehst: Braun! Werner Braun!"

Ein Blitz des Verstehens leuchtete in Hartungs Augen auf. Sein Gesicht drückte unverkennbare Erleichterung aus. Er pfiff leise durch die Zähne.

„Ja, mein Lieber, da bin ich allerdings sofort im Bilde", wandte er sich an Braun.

„Sind Sie? Um so besser. Das erleichtert die Sache wesentlich."

„Sie wollen auch jetzt noch von sogenannten Geschäften reden?"

„Nennen Sie es, wie Sie wollen. Jedenfalls steht fest, daß ich bisher strengstes Stillschweigen bewahrt habe, obgleich ich durch die Machenschaften Ihres Schwagers seinerzeit schwer geschädigt worden bin. Hätte ich, wie es mein gutes Recht gewesen wäre, meine Ansprüche gegen ihn geltend gemacht, so hätte die Oeffentlichkeit erfahren, daß die Gattin des angesehenen Bankiers Hartung die Schwester eines — Betrügers ist und daß dieser Betrüger heute als Prokurist in dem Hartungschen Bankgeschäft sitzt, das allgemeines Vertrauen genießt. Jetzt steht die Sache so, daß ich mein Geld unbedingt brauche und infolgedessen keinerlei Rücksicht mehr üben kann. Es sei denn, daß Sie, wie ich hoffe, sich unter der Hand zu einem Abkommen bereitfinden lassen."

Hartung legte die Hände in die Seiten. „Eine feine Spekulation, mein Lieber, Ihrer durchaus würdig. Schade nur, daß sie ein Loch hat. Ich habe mich davon überzeugt, daß mein Schwager lediglich infolge seiner jugendlichen Unerfahrenheit, seiner Unvorsichtigkeit und Gutmütigkeit in die dunklen Machenschaften verstrickt wurde, die Ihr Werk waren. Ihr Werk, Herr! Was sich heute übrigens mit Leichtigkeit beweisen ließe. Meine Frau hat mich vor unserer Verheiratung von der Geschichte unterrichtet. Sie hat mich auch davon unterrichtet, daß Sie die damals noch unklaren Verhältnisse dazu benutzt haben, sie zu ängstigen und — daß Sie versucht haben, sie auf diese Weise zu zwingen, zu Ihnen in Beziehungen zu treten. Das dürfte wohl genügen! Und", er griff nach dem Schreibtisch hinüber, „wenn Sie nun nicht augenblicklich verschwinden auf demselben Wege, den Sie gekommen sind —, ziehe ich Ihnen die Hundepeitsche übers Gesicht, daß Ihnen die Lust zu weiteren Erpressungsversuchen ein für allemal vergeht."

Er trat hart auf ihn zu. „Also bitte! Aber schleunigst, Verehrtester!"

Braun wich vor ihm zurück, Schritt für Schritt, mit wutverzerrtem Gesicht, bis an das Fenster. Plötzlich wandte er sich um. Mit einem Fluch setzte er über die Fensterbrüstung und verschwand, wie er gekommen war.

Der entthronte Kolumbus.

Die Normannen sollen Amerika entdeckt haben.

(Nachdruck verboten.)

Kolumbus ist der Entdecker Amerikas. Das war bisher eine These, die ebensowenig bestritten wurde wie die Tatsache, daß die Erde sich dreht und rund ist. Und nun kommt der amerikanische Professor Hjalmar Rued Holand, von Geburt Norweger, und stellt die felsenfeste Behauptung auf: Nicht Kolumbus habe Amerika entdeckt, sondern schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts seien Normannen auf ihren Raubzügen in das Land jenseits des Ozeans gekommen, ohne daß sie irgendwelchen Wert auf ihre Entdeckung gelegt hätten. Professor Holand stützt seine Behauptung namentlich auf einen vor einiger Zeit im Lande der Rothäute entdeckten Runenstein, den er entziffert hat und der zweifelsfrei feststellt, daß um diese Zeit Europäer in diesem Landstrich geweilt hatten.

In den europäischen Nordländern zweifelt man schon geraume Zeit daran, daß Kolumbus als erster Europäer Amerika betreten hat. Man weiß, daß die normannischen Seeräuber auf ihren Raubzügen ungeheure Strecken zurückgelegt haben, daß sie vor den wildesten Abenteuern nicht zurückgeschreckt sind, und man glaubte schon des öfteren Beweise gefunden zu haben, daß sie auf diesen Beutezügen auch amerikanischen Boden betreten hatten. Auch in Nordamerika steht man dieser These nicht ganz skeptisch gegenüber, um so weniger, als man sie mit allerhand Beweismaterial belegen kann. Man hat dort Beile, Feuersteine und andere Gegenstände ausgegraben, die man den Normannen zuschreibt und die von den Seeräubern zurückgelassen worden sind. Als Hauptbeweis gilt nun der 1898 von Bauern in Minnesota entdeckte Runenstein, Kensingtonstein genannt, der unter den Wurzeln alter Bäume gefunden worden war. Die Bauern kümmerten sich nicht weiter um ihren Fund, sie ließen ihn unbeachtet stehen. Erst viele Jahre später wurde er von Professor Holand aufgespürt und entziffert. Man liest auf dem Stein: „Wir sind fünf Goten und zweiundzwanzig Norweger, auf einer Entdeckungsreise von Vinland nach dem Westen. Wir hatten ein Lager, eine Tagesreise von diesem Stein entfernt. Wir waren einen Tag weg, um zu fischen. Als wir zurückkamen, waren unsere Gefährten tot; sie badeten in ihrem Blut. Ave Maria, erlöse uns von allem Uebel. Wir haben zehn von unseren Leuten am Meer, wo sie auf unsere Boote aufpassen, vierzehn Tagereisen von dieser Insel. Im Jahre 1362."

Die Anhänger der Kolumbus-Theorie behaupten natürlich daß dies alles nicht wahr sei, und daß der Stein eine Fälschung darstelle. Professor Holand stützt sich indes auf das Urteil hervorragender amerikanischer Archäologen, die erklären, daß der verwitterte Zustand des Steins nur auf ein sehr hohes Alter zurückzuführen sei, und es stehe als sicher fest, daß der Stein wenigstens achtzig Jahre von den Baumwurzeln überwuchert gewesen sei. Vor achtzig Jahren hätten aber noch keine Weißen in Minnesota gelebt, die eine solche Fälschung hätten begehen können. Damals gab es dort nur Eingeborene, und erst 1861 hatten sich die ersten Kolonisten in dieser Gegend niedergelassen. Es stehe außerdem zweifelsfrei fest, daß Sprache und Schrift des Steins mit jener des vierzehnten Jahrhunderts übereinstimmten; eine Fälschung hätte nur von Sprachgelehrten ausgeführt werden können, die unter den Indianern und primitiven Kolonisten dieser Gegend wohl vergeblich zu suchen seien. Der Streit der Meinungen geht natürlich unentwegt weiter, und Professor Holand, der gegenwärtig in seiner norwegischen Heimat weilt, will alles daransetzen, die Richtigkeit seiner Entdeckung durchzufechten. E. E.

Ich suche Stellung.

Von
Henny Alberta Hansen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man so unvernünftig war, nicht „Hier!" zu schreien, als die Millionenpapas verteilt wurden, dann kann es einem passieren, daß man sich eine Stellung suchen muß. Solide Leute und Glückskinder tun das selten, unsolide Leute und Pechvögel müssen das oft. Augenblicklich bin ich so ein Pechvogel, und zu Nutz und Frommen meiner Schicksalsgenossen will ich hier getreulich berichten, wie es mir ergangen ist auf dem Dornenwege.

Also, Nummer eins! Der alleinstehende Herr wünscht eine tüchtige und gebildete Hausdame. Bin ich. Der Herr hat eine Villa, ein Auto, ein großes Einkommen, ein angenehmes Aeußeres und eine sehr liebenswürdige Art. Wir erledigen die nötigen Besprechungen, sind uns gegenseitig sympathisch und werden daher schnell einig. Der Herr ist sehr höflich, ich bin sehr froh. Kommt noch die Gehaltsfrage. Hundertundzwanzig Mark! Ich traue meinen Ohren nicht, mir kommt es vor wie im Märchenland, und ich mache staunende Kinderaugen. Der Herr lächelt:

„Ja, meine Gnädigste, ich möchte alles im Hause haben."

„Alles im Hause? Ich begreife nicht recht —"

Der Herr, noch immer lächelnd: „Ich verstehe darunter alle Pflichten einer Hausfrau —"

Ich verstand den Herrn nicht mehr und ging. Der Herr zuckte die Achseln.

Nummer zwei! Eine alte Dame sucht eine gebildete Dame mit bescheidenen Ansprüchen in gutem, christlichem Hause. Ich dachte an den Herrn und reduzierte meine Ansprüche um einige Grade nach unten. Die alte Dame, von einem kläffenden Köter umtobt, empfing mich sehr freundlich. Ich sei ihr angenehm, mache einen sehr soliden und tüchtigen Eindruck, und sie werde mich engagieren. Alle Arbeit, auch Wünsche, alle persönliche Bedienung, Ankleiden usw., mit Amy, dem Hündchen, spazieren gehen, musizieren, vorlesen und pflegen. Dafür das königliche Gehalt von fünfunddreißig Mark, jede Woche vier Stunden und alle vierzehn Tage Sonntag mittag frei, allerdings um acht Uhr zum Auskleiden wieder da sein. Schlafen müsse ich zwar im Badezimmer (das nicht benutzt werde) auf dem Fußboden, aber die Matratze sei sehr weich, wirklich, sehr weich. Ich müsse doch einsehen, daß meinetwegen nicht ein Zimmer umgeändert werden könne, und in dem zweiten Bett in ihrem Schlafzimmer liege Amy, das Hündchen, der müsse es doch menschlich haben. Mir war die Menschlichkeit für mich zu groß. Ich verzichtete. Ja.

Nummer drei! Ein Herr in einer Vorstadtvilla suchte eine Hausdame gegen Taschengeld, am liebsten Beamtenwitwe oder Rentnerin. Schön, jedenfalls ein alter Herr, durch die Inflation in seinen Mitteln beschränkt; allzu viele würden sich da wohl nicht melden. Ich ging hin, ganz erbarmende Samariterin. Zeit: fünf bis sieben Uhr. Ich kam um fünf Uhr. Mit mir vier andere Samariterinnen. Im Eßzimmer saßen weitere zehn. Es kamen noch mindestens dreißig. Alle für Taschengeld, jawohl! Der Herr wünschte eine sehr repräsentable Dame, sehr gute Köchin, sehr tüchtige Hausfrau, sehr liebenswürdiges Wesen, sehr — na, noch ein paar Sehrs. Der Herr war nur älter, gar nicht pflegebedürftig und gar nicht inflationsrentnerisch, sondern sehr gut in Form, sehr wohlsituiert, mit einem guten Geschäft und einem soliden Bankkonto. Er hatte es gar nicht nötig, nur ein Taschengeld zu zahlen; aber, wenn sich so viele melden, nicht wahr, weshalb soll man die Konjunktur nicht ausnutzen. Fünfzig Damen für ein Taschengeld! Ja, und eine war denn auch so glücklich, beneidet von neunundvierzig anderen — für ein Taschengeld.

Nummer vier suchte eine „befreundete" Gesellschafterin; da dieser Nerv nicht bei mir entwickelt ist ... Nummer fünf befürchtete, „daß mich die Zugluft aus det Fenster blasen werde": im Hinblick auf meine neunzig Pfund zu ihren zwei Zentner nicht ganz unbegründet. Nummer sechs und sieben! Viel Arbeit und wenig Brot. Das hatte ich beides selbst. Nummer acht zweifelte an meinen Fähigkeiten, weil ich den Gänsebraten nicht mit kochendem Wasser aufsetze; ja, was kann ich dafür, wenn ich es anders gelernt habe. Und dabei ist mein Gänsebraten wirklich vorzüglich! Auf das große deutsche Ehrenwort! Und Nummer neun und zehn und elf und zwölf war ich entweder zu klug oder zu „gebildet", oder meine Nase paßte ihnen nicht! Alles Dinge, für die ich doch nichts kann, nicht wahr? Ich habe kein Talent zum Stellungsuchen, und einen Millionärpapa habe ich auch nicht. Ich bin eben ein Pechvogel!

Sind wir langlebiger geworden?

Die Mindergefährlichkeit der Volksseuchen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man einschlägige Statistiken nachliest, wird man finden, daß es den Anschein hat, als ob unsere Generation gesünder geworden ist, und daß es uns zum mindesten gelungen ist, erfolgreich gegen Gevatter Tod anzukämpfen. So wird in der „Umschau" berichtet, daß etwa um die Zeit Karls des Großen bis 1300 die mittlere Lebensdauer des Menschen nur 31 Jahre betrug, dann bis 1600 noch ungünstiger wurde, während sie sich von 1600 bis zum Tode Friedrichs des Großen wieder etwas besserte. Dann ist allmählich eine Abnahme der Sterblichkeit zu verzeichnen. Im Laufe der Zeit, namentlich seit Beginn des 18. Jahrhunderts, begannen einige Volksseuchen auszusterben oder wenigstens ihre Gefährlichkeit sich bedeutend zu vermindern, so Pest, Aussatz und Syphilis. Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte die Bekämpfung der Blattern durch die Kuhpocken-Impfung. Eine erhebliche Senkung der Todesziffer ist von 1870 bis 1900, und eine wesentliche Steigerung der Langlebigkeit von 1870 bis 1900 vor allem deshalb zu konstatieren, weil man in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts begonnen hatte, ernste hygienische Maßregeln durchzuführen. Allerdings ergibt die Statistik, daß es nötig ist, für die Städte immer neues Blut vom Lande zu beziehen, da man sonst mit dem raschen Absterben einzelner städtischer Familien zu rechnen hat. Betrüblich für diesen Umstand ist, daß einige Infektionskrankheiten, namentlich Tuberkulose, in manchen Landgemeinden nicht so gesunken sind wie in den Industriestädten; hier ist ernstes Eingreifen des Sanitätswesens erforderlich.

Die Statistik ergibt ferner, daß die Langlebigkeit der Frauen die der Männer bedeutend übertrifft. Es läßt sich jedenfalls nachweisen, daß in den meisten Kulturstaaten — Japan und Indien sind hier auszunehmen — eine Verlängerung des Lebensalters durch alle Altersstufen hindurch beobachtet wird, und daß es viel mehr sehr alte Leute gibt als früher. Ma.

Moderne Höflichkeit.

(Nachdruck verboten.)

Wir sagen: „gnädige Frau", wir schreiben: „Hochwohlgeboren", „Ihr werter Name", und denken uns nichts dabei. Der „gute Ton" verlangt diese Formen, sie gehören zu den kleinen Höflichkeits-Floskeln des täglichen Lebens.

Es hieße unserer Zeit unrecht tun, wollte man ihr im Vergleich mit früheren Epochen den Vorwurf mangelnder Höflichkeit machen. Die Umwertung aller Werte hat auch vor den Floskeln der Höflichkeit nicht Halt gemacht, hat manchen Ballast über Bord geworfen, den unsere Großväter mit sich herumschleppten. Die moderne Sachlichkeit, die Gleichstellung von Mann und Frau im Daseinskampf, hat auch hier neue Wege gewiesen. Unsere Zeit wünscht keine leere Phrasendrescherei und keine schwülstigen Gesten, sie liebt die knappe, überzeugende Form und den schlichten, aber gehaltvollen Ausdruck.

Es gibt heute viele Damen, die zwar auf die Anrede „gnädige Frau" keinen Wert mehr legen. Trotzdem stehen Ritterlichkeit und höfliche Bereitschaft noch genau so hoch im Kurs wie einst. Der Mann von heute tut oder sagt nichts mehr nur so obenhin, um der guten Kinderstube willen, er denkt sich auch etwas dabei. So findet man in jeder Ausdrucksform der Höflichkeit bei näherem Hinschauen einen Grund, warum sie gerade so und nicht anders ist. Es sei nur an das Lüften des Huts erinnert, das bekanntlich stets nach der Seite geschieht, die der gegrüßten Person abgewendet ist: der Gegrüßte soll den ungehinderten Anblick des Grüßenden haben können.

In England gilt die schöne Sitte, daß der Herr in Gesellschaft einer Dame stets auf der Straßenseite geht. Der Deutsche läßt in der Regel aus Höflichkeit seine Dame rechts gehen. Andere Länder, andere Sitten: der englische Gentleman will durch das Gehen auf der Straßenseite seine Dame vor Staub und Schmutz oder schlimmeren Gefahren, die vom Fuhrverkehr drohen, beschützen.

Auch die Höflichkeit der Behörden und amtlichen Stellen im Verkehr mit dem Publikum ist in unserer Zeit ein Gegenstand reformatorischer Tätigkeit geworden. Ein Musterbeispiel amtlicher Höflichkeit dürfte der Brief einer amerikanischen Behörde sein, der einem Deutschen in Neuyork nach einer Bitte um Verlängerung des Visums zugestellt wurde. Der Text war ein vervielfältigtes Formular, und lautete:

„Mein Herr!

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen die Verlängerung Ihrer zeitweiligen Aufenthaltsberechtigung in den Vereinigten Staaten bis zum 14. August 1928 zu gewähren. Dieselbe Verlängerung wird Ihrer Gattin gewährt.

Es würde ratsam sein, diesen Brief mit Ihrem Paß aufzubewahren. Würden Sie mir bitte — in Ihrem eigenen Interesse — mindestens fünf Tage vor Ihrer Abreise das Datum, den Namen des Dampfers und die Nummer Ihrer Schiffskarte und Kabine mitteilen?

In der Hoffnung, daß Ihr Besuch unseres Landes Ihnen Freude bereitet hat, bin ich ..."

Aus der klaren, überzeugenden Form dieses Briefes leuchtet neben dem amerikanischen „Keep smiling" die moderne Höflichkeit, wie sie drüben ist und überall sein sollte. K. G.

Mit Perlen oder Steinen besetzte Ringe sollten beim Händewaschen stets vom Finger gezogen werden, da der Glanz und das Feuer der Steine zu sehr durch die Seife leiden.

Welt und Wissen

w. **400 Jahre Knochenhauer-Amtshaus in Hildesheim.** Das Knochenhauer-Amtshaus, eines der schönsten Fachwerkbauten Deutschlands, Hildesheims klassischer Zeuge einer wundervollen mittelalterlichen Baukunst, feierte seinen 400. Geburtstag. 1529 wurde es von der Hildesheimer Knochenhauergilde erbaut. Später wurde es in städtische Obhut genommen. Ein Brand im Jahre 1884 äscherte den Dachstuhl des Gebäudes ein, ohne auf die unteren Räume überzugreifen. Die Jubiläumsfeier war Anlaß für die gesamte Einwohnerschaft Hildesheims, den Tag zu einem großen Volksfest zu gestalten. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand ein historischer Festzug, der in prächtigen alten Trachten vergangene Jahrhunderte lebendig werden ließ.

w. **Eine Moses-Mendelssohn-Stiftung.** Bei den Feiern anläßlich des 200. Geburtstages des Philosophen Moses Mendelssohn machte der Bürgermeister von Dessau die Mitteilung von einer Moses-Mendelssohn-Stiftung der deutschen Geisteswissenschaft, zu der die Firma Mendelssohn u. Co. in Berlin und in Amsterdam durch eine Spende von 250 000 Mark den Grundstock gelegt hat. Aus den Erträgnissen dieser Stiftung sollen Vertretern des deutschen Geisteslebens die Mittel zur Durchführung von Forschungsarbeiten und Forschungsreisen zur Verfügung gestellt werden. Weiter sollen unbemittelten deutschen Studierenden Beihilfen zum Studium an einer Hochschule gewährt werden.

Lokales u. Provinzielles

Einige Tatsachen über Straßenunfälle.

Nach der Statistik der deutschen Straßenbahnen entfallen von 100 Straßenbahnunfällen 55 auf Fahrgäste und 45 auf Fußgänger. Von den Fahrgästen verunglückten rund 80 % beim Auf- und Abspringen während der Fahrt. Es werden etwa 1½ mal so viel Fußgänger wie Fahrgäste von schweren und tödtlichen Unfällen betroffen. Sorglosigkeit, unvorsichtiges Betreten der Gleise, Gegenlaufen gegen fahrende Wagen und Trunkenheit bilden die Hauptursachen für Unfälle der Fußgänger. Die Männer verunglücken dreimal so häufig wie die Frauen. Die Kinder sind mit 10—20 % an den gesamten Unfällen beteiligt. Diese nüchternen Zahlen beweisen deutlich, daß die Unfälle in der Mehrzahl durch die Verunglückten selbst herbeigeführt werden. Unfälle können daher nur verhindert werden, wenn jeder Vorsicht im Straßenverkehr übt. ⅘ aller Straßenbahnunfälle würden sich nicht mehr ereignen, wenn die Fahrgäste nicht während der Fahrt auf- und abspringen würden. Die Fußgängerunfälle würden sich ebenfalls stark verringern, wenn jeder vor dem Ueberschreiten des Fahrdammes richtig Umschau halten würde. Hoffentlich regen diese Zahlen manchen Leser zur Vorsicht und zur Befolgung der Verkehrsregeln an.

Heute neuer Roman:

Der neue Inspektor.

von Robert Misch.

Ein ausgezeichneter Familienroman ist das neue Werk von Robert Misch, der sicherlich für unsere Leser kein Fremder sein wird. Dieses Werk aus seiner Feder ist für jedermann ein Genuß; seine Schilderungen sind voll von farbigen Bildern und packenden Geschehnissen; die Leser werden mit Begeisterung jede Fortsetzung verfolgen. Dem Reiz dieses neuen Werkes wird sich keiner entziehen können; ein kraftvoller Roman, dessen Gestalten klar und deutlich gezeichnet sind. Ein wirklich erfreuliches Werk in unserer Zeit des Hastens und Jagens; nur ungern trennt man sich von den guten Leuten, man lebt mit ihnen und freut sich, daß die Geschichte zu einem glückverheißenden Ende führt.

Voraussichtliche Witterung.

Meist heiter und trocken, Ostwind, nachts sehr kühl, am Tage warm.

— **Die nächste Mütterberatungsstunde in Hundsfeld** findet Donnerstag, den 19. September, von 4—5 Uhr, im Altersheim statt.

Altweibersommer. An sonnigen Herbsttagen fliegen feine, weiße Fäden durch die Luft, die letzten Erinnerungen des Sommers — Altweibersommer nennt man sie. Feine Spinnfäden sind es, die der Herbstwind von den Pflanzen losgerissen hat. Das Volk wußte von jeher nicht recht Bescheid damit. Man versuchte daher allerhand Deutungen. Den Kindern erzählte man, daß diese Fäden fleißigen Spinnerinnen fortgeflogen sein. Nach einem anderen Volksglauben läßt Frau Holle diese Sonnenfäden zur Erde fliegen. Auch Marienfäden nennt man den Altweibersommer, und manche Sage weiß von ihnen zu berichten. Ein Mädchen soll in den Mond versetzt worden sein, weil sie am Sonntage spann. Ihre Spinnfäden sind es, die dann zur Herbstzeit zur Erde niederfliegen. Noch manch' rührende Sage behandelt dasselbe Thema, und die Landbevölkerung glaubt vielfach daran, weil sie treulich an dem hängt, was von den Vätern übernommen ist. An die fleißigen Spinnen aber, die die wirklichen Urheber sind, denkt man nicht. Jene benutzten das Gespinst zur Wanderfahrt. Sie setzen sich darauf fest und lassen sich vom Winde weitertreiben. Wollen sie sich aber zur Erde niederlassen, so wickeln sie den Faden um den Fuß und sinken immer tiefer. Unten angelangt, beißt die Spinne den Faden vom Fuße ab und das Gespinnst fliegt als Altweibersommer in die Lüfte.

Klein-Weigelsdorf. Brandstiftung. Am Sonntagabend waren in Klein-Weigelsdorf eine dem Dominium gehörige etwa 100 Meter lange Scheune mit Getreidevorräten sowie einige angebaute Kleinviehställe in Brand geraten. Das Feuer wurde mit zwei Schlauchleitungen von der Breslauer Landspritze aus mit je einer Schlauchleitung von den Freiwilligen Feuerwehren Breslau-Hundsfeld, Breslau-Schwoitsch, Groß-Weigelsdorf und Wildschütz bekämpft und zum Stehen gebracht, so daß zwei Drittel der Scheune vom Feuer verschont blieben. Es wird angenommen, daß es sich um Brandstiftung handelt.

Aus Breslau.

Todessturz eines Kindes aus dem Fenster. Im Hause Brigittenstal 4 ereignete sich Sonnabend gegen 19 Uhr ein tragischer Unfall. Während die im zweiten Stock des Grundstücks wohnende Ehefrau des Monteurs Dräger mit dem Wegräumen der Wäsche beschäftigt war, die sie gerade gemangelt hatte, lief das fünfjährige Söhnchen Herbert in die Küche und machte sich, von der Mutter unbemerkt, am Fenster zu schaffen. Plötzlich stürzte der Knabe aus dem Fenster hinab auf die Straße. Eine Nachbarsfrau hob den Jungen sofort auf und brachte ihn in das Krankenhaus Bethlehem, wo er bereits eineinhalb Stunden später seinen schweren Verletzungen erlag. Die Mutter erlitt in ihrer Verzweiflung einen Tobsuchtsanfall.

Betrügerische Einziehung von Fernsprechgebühren. Die Oberpostdirektion Breslau teilt mit: In Aachen haben zwei 25- bis 30jährige, gewandt und selbstbewußt auftretende Schwindler am 5. und 6. September versucht, von Fernsprechteilnehmern Geldbeträge für kostenpflichtige Druckzeilen im „amtlichen Fernsprechbuch" und im „Verla-Gesamtfernsprechteilnehmerverzeichnis für Rheinland und Westfalen" einzuziehen. Der eine ist etwa 1,70 Meter groß, der andere um Kopfgröße kleiner. Der Größere soll dunklebraunes Haar haben und einen dunkelblauen Anzug tragen; der andere soll blond sein und trotz Hitze einen Regenmantel angehabt haben. Beide hatten lederne Aktentaschen. Da anzunehmen ist, daß die Schwindler auch in anderen Orten den gleichen Betrug versuchen, warnen wir alle Fernsprechteilnehmer vor ihnen und bitten, sie der Polizei zuzuführen. Fernsprechgebühren werden grundsätzlich nicht bar eingehoben; die Teilnehmer zahlen sie vielmehr auf Grund der monatlichen Rechnungen bei ihrer zuständigen Postanstalt ein.

Geisteskranke Mutter mißhandelt ihre Kinder. Freitag nachmittag schlug am Königsplatz eine Mutter ihre 5 und 8 Jahre alten Kinder mit einer Bierflasche in rohester Weise über den Kopf. Einen herbeigerufenen Polizeibeamten baten die Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, er möge sie doch nicht bei der Mutter lassen, sondern mit sich nehmen. Als der Beamte mit den Kindern sich entfernte, drohte die Mutter, alle ihre Kinder umzubringen. Der Vater der Kinder befindet sich schon seit längerer Zeit im Irrenhause und auch die Mutter ist erst vor kurzem „probeweise" aus der Irrenanstalt entlassen worden.

Schlesische Umschau.

Reichstagung des Gustav-Adolf-Vereins.

Am gestrigen Sonntag begann in Breslau die sich auf mehrere Tage erstreckende Gustav-Adolf-Tagung mit Festgottesdiensten in allen evangelischen Kirchen. Ueberall wurden die Predigten von Geistlichen aus der Diastroa und dem Ausland gehalten. Aus allen Ländern Europas waren evangelische Pfarrer gekommen, aus Konstantinopel und Florenz, aus Siebenbürgen und Rumänien, aus Wien und Athen. Der Sonntagnachmittag war für die große Kundgebung in der Jahrhunderthalle bestimmt. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war die über 12 000 Personen fassende Jahrhunderthalle so überfüllt daß eine Parallelversammlung unter freiem Himmel in der Nähe der Jahrhunderthalle abgehalten werden mußte. Einen imponierenden Anblick bot die bis auf den letzten Platz gefüllte Jahrhunderthalle. Im Anschluß an ein Orgelvorspiel und an Kinderchöre begrüßte Generalsuperintendent D. Nottebom, der Vorsitzende des Schlesischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung die Tausende, insbesondere die Herren vom Zentralvorstand und die Ehrengäste sowie Vertreter der Behörden. Geheimer Kirchenrat Professor Dr. Rendtorff, der Vorsitzende des Zentralvorstandes in Leipzig, gab seinem Gefühl der Freude und des Dankes in seinem Begrüßungswort Ausdruck. Noch nie sei eine Gustav-Adolf-Tagung mit einer so großartigen Versammlung in einem so machtvollen und schönen Raume begonnen worden. Geschichtliche Erinnerungen rufe dieser Ort wach: Breslau sei die Stätte gewesen, wo vor mehr als 100 Jahren der Ruf zur Freiheit ausgegangen sei. Heute rufe ein größerer, und die Evangelischen Breslaus, Schlesiens, ja aller Welt hören diesen Ruf. In einer kurzen packenden Ansprache gab Stadtpfarrer Dr. Glodys aus Kronstadt-Siebenbürgen ein Bild von dem Leiden und Ringen deutscher Evangelischer unter einer fremdstämmigen Bevölkerung. Wenn auch die Not im Mutterlande groß sei, so seien doch die Lasten, die die Siebenbürgener Sachsen für die Erhaltung ihres Deutschtums und ihres evangelischen Glaubens zu tragen haben, viel größer. Sie können es nur, wenn sie sich zusammengeschlossener wissen mit den fernen Brüdern im Mutterland durch den Geist, der in der Gustav-Adolf-Arbeit lebendig ist. Pfarrer Lic. Müller-Breslau, der Schriftführer des schlesischen Gustav-Adolf-Vereins, hielt die Schlußansprache. Diese gewaltige Kundgebung evangelischen Volkswillens erinnere an jene andere noch größere im Frühling dieses Jahres in Speyer. Die Versammlung klang aus in dem Gesang des Lutherliedes. Die gleichzeitig stattfindende Parallelversammlung wurde geleitet von Generalsuperintendent D. Dr. Schian. Superintendent D. Zöckler-Stanislaus, dessen Anstalten christlicher Liebestätigkeit letzhin einenn schweren Schicksalsschlag durch eine Feuersbrunst erlitten hatten, hielt eine warmherzige und anschauliche Ansprache. Prälat Planck aus Ulm und Pfarrer Dr. Bruhns-Leipzig, Schriftführer im Zentralvorstand, grüßten mit herzlichen Worten die Versammlung, die ebenfalls mit dem Lutherliede schloß.

Noch dreizehn Tage Wuwa!

Auf wiederholte telephonische und schriftliche Anfragen, die bei der Ausstellungsleitung der Wuwa eingegangen sind, wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Ausstellung über den vorgesehenen Schlußtermin, den 15. September, um noch weitere 14 Tage, also bis zum Sonntag, dem 29. September einschließlich, verlängert worden ist. Die Verlängerung der Ausstellung erwies sich schon deswegen empfehlenswert, weil jetzt nach Einbringen der Ernte die Teilnahme der Provinz besonders rege geworden ist und wichtige Besuche prominenter Persönlichkeiten und Interessentengruppen vor allem aus dem Ausland noch zu erwarten sind. Eine weitere Verlängerung der Ausstellung kann jedoch nicht stattfinden, da für zwei große Ausstellungshallen bereits anderweitig vertragliche Verpflichtungen bestehen In diesem Zusammenhang dürfte es interessieren, daß die österreichische Staatsregierung beabsichtigt, die gesamte Hallenausstellung im Messehof, in der die Entstehung des Hauses in so interessanter Weise dargestellt ist, nach Schluß der Ausstellung anzukaufen. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind bereits eingeleitet worden.

Kundgebung der schlesischen Kolonialwaren- und Feinkostkaufleute.

Der Landesverband Schlesien des Reichsverbandes Deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittelhandels trat am Sonntag in Breslau zu einer machtvollen Kundgebung zusammen. Nach Begrüßungsansprachen der Behördenvertreter, darunter des Breslauer Oberbürgermeisters Dr. Wagener, spach Landtagsabgeodneter Lange-Dittersbach über das Thema „Der deutsche Kolonialwaren- und Feinkostkaufmann in Staat und Wirtschaft". Er schilderte den schweren Existenzkampf des Kaufmanns, dessen Verdienstmöglichkeiten immer mehr zusammenschrumpfen und der nur noch der Geldeinsammler der Syndikate und Truste geworden sei. Die großkapitalistischen Unternehmungen untergraben den Einzelhandel. Hinzu kommen die steuerliche Ueberspannung, die Konkurrenz der Konsumvereine und der Warenhäuser, die hohen Zinsen bei Kreditinanspruchnahme usw. Man müsse übersichtige Steuergesetze fordern, nur der gelernte Kaufmann das Gewerbe ausüben. Redner wandte sich gegen die Doppelverdiener unter den pensionierten Offizieren und Beamten, die sich ein armes Land nicht mehr leisten dürfe. Ein gesunder gewerblicher Mittelstand müsse erhalten bleiben. Reichstagsabgeordneter Generaldirektor Borrmann-Berlin behandelte die Stellung des Schlesiers in der Edeka-Bewegung.

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Kreisgärtner.

Aus Oppeln wird gemeldet: Die durch die außergewöhnliche Kälte des letzten Winters in den Obstbaumbeständen der Provinz Oberschlesien angerichtetenn Schäden sind derart hoch, daß auch heute noch nicht der Gesamtverlust festgestellt werden kann. Bekannt sind lediglich die Verluste einzelner Kreise durch das Eingehen von Obstbäumen an den Kreisstraßen. Zu den Verlusten, die die Kreise durch den Ausfall der Pachten erleiden, die manchem Kreise 50 000 Mark und mehr im Jahre einbrachten, kommen noch Aufwendungen für die Durchführung von Neuanpflanzungen. Trotz dieser großen finanziellen finanziellen Beanspruchung besteht die dringende Notwendigkeit, die durch den vorigen Winter angerichteten Schäden so schnell als möglich wieder wett zu machen, um den Außenhandelsvertrag zu entlasten. Unbedingt erforderlich ist dazu ein planmäßiges Arbeiten bei der Durchführung aller Neuanpflanzungen. Zu diesem Zweck ist auf Initiative der Landwirtschaftskammer im ververgangenen Monat eine Arbeitsgemeinschaft der Kreisgärtner der Provinz gegründet worden, um durch ständiges Zusammenarbeiten und gegenseitigen Meinungsaustausch einen bestimmten Anbauplan für die einzelnen Anbaugebiete zu schaffen. In allen Anbaugebieten soll der Apfel bevorzugt werden. Bei der Sortenauswahl soll grundsätzlich an dem Normal-Sortiment der Landwirtschaftskammer festgehalten werden. Vor allen Dingen soll auch eine bessere Baumpflege durchgeführt werden.

Lüben. Auf dem Wege zum Standesamt tödlich verunglückt. Am Sonntagnachmittag stieß ein mit 6 Personen besetzter schwerer Tourenwagen des Kaufmanns William Heumann aus Berlin in Brauchitzdorf mit einem leichteren Automobil zusammen, das ein Brautpaar mit den Trauzeugen zum Standesamt bringen wollte. Der Zusammenprall war infolge der hohen Geschwindigkeit des Berliner Wagens so heftig, daß der kleinere Wagen umgestürzt und die Insassen schwer verletzt wurden. Sowohl das Brautpaar wie auch die Zeugen mußten in das Lübener Krankenhaus gebracht werden. Auch eine Dame in dem Berliner Automobil ist erheblich verletzt. Die verunglückte Braut, Fräulein Kliem aus Brauchitzdorf ist in der Nacht zum Montag gestorben. Der Bräutigam ist ein Herr Max Heinrich aus Breslau. Außerdem befanden sich noch die Trauzeugen Fritz Heinrich aus Breslau und Alfred Herrmann aus Kotzenau, der Führer des Wagens, in dem verunglückten Hochzeitswagen.

Landeshut. Schwerer Unfall infolge Autoraserei. Die oft gerügte Raserei leichtsinniger Kraftwagenführer hätte in Mittel-Konradswaldau, Kreis Landeshut, beinahe ein blühendes Menschenleben gefordert. Ein Breslauer Zeitungsauto der „Breslauer Neuesten Nachrichten", das Zeitungen an die Ausgabestelle in der Provinz schaffen wollte, versuchte, in schneller Fahrt und ohne Hupensignale zu geben, einen mit Heu beladenen Leiterwagen zu überholen, neben dem die erwachsene Tochter des Besitzers des Heuwagens, Landwrits H. Tilch, ging. Das Mädchen wurde von dem Auto erfaßt, zu Boden geschleudert und an Kopf, Beinen und Armen erheblich verletzt. Der Unfall ist um so tragischer, als in der Familie des verunglückten Mädchens das Unglück mit rauher Hand durch Scheunenbrand, schwere Krankheit usw. seit längerer Zeit eingerissen hat.

Hirschberg. Deutscher Vorkämpfer im Osten 70 Jahre. Am heutigen Dienstag wird Schriftsteller Paul Fischer von hier sein 70. Lebensjahr vollenden. In Grünberg in Schlesien geboren, war er über 30 Jahre Chefredakteur des Graudenzer „Geselligen", den er zu einer der geachtesten deutschen Zeitungen der Ostmark emporbrachte. Unermüdlich ist er für Rechte und Interessen des Deutschtums in der Ostmark eingetreten. Er ist auch Verfasser mehrerer Schriften über die Geschichte der Deutschen in der Ostmark. Sein Schauspiel „Courbiere, der Verteidiger von Graudenz" ist an mehreren Bühnen aufgeführt worden. Als Graudenz zu Polen fiel, mußte er natürlich von der Stätte seiner langjährigen Tätigkeit weichen und wählte Hirschberg als Ruhesitz. Aber auch hier ist er noch eifrig schriftstellerisch im Interesse der Ostmark tätig.

Schlesischer Rundfunk.

Donnerstag, 19. September. 9.30: Schulfunk. 16.00: Kinderstunde. 16.30: Kammerkonzert. 17.30: Bücherstunde. 18.15: Gleiwitz: P. Kania: Meinungsaustausch über die Vorträge „Die Seele der Masse". 18.40: P. Hübner: Gewerbekrankheiten als anerkannte Unfälle. 19.05: Aus Operetten. Funkkapelle. 20.05: Grundgedanken zur Vortragsfolge Schlesiens Industrie, von Dr. Rosenberger. 20.30: Großfeuer in Runzendorf. Eine heitere Stunde mit Ludwig Manfred Lommel. 22.35: Tanzmusik des Funk-Jazz-Orchesters.

Freitag, 20. September. 16.00: Dr. med. Maeltzer: Die Frau als Samariterin. 16.30: Foxtrott vor 10 Jahren. Funkkapelle. 17.30: Kinderzeitung. 18.00: E. Fröhlich: Der Kampf um die Ferien. 18.15: Gleiwitz: Rob. Urbanek: Vom Betriebe des oberschlesischen Bergbaues im 16. und 17. Jahrhundert. 18.40: Dr. Kotterba: Bewertung und Reserven in der Steuerbilanz. 19.05: Schallplatten. 20.05: L. Lehmann: Die Statistik erzählt aus unserem Leben. 20.30: Singstunde Lieder im Volkston von Johann Abraham P. Schultze. 22.35: Reichskurzschrift.

Sonnabend, 21. September. 16.00: Bücherstunde. 16.30: Konzert der Kapelle Charles Nowack. 17.30: Die Filme der Woche. 18.10: Esperanto. 18.20: Studienrat Dr. Wolf: Schule und Jugend im neuen Staat. 18.50: Alpenklänge. Schallplatten. 19.50: Dir. E. Giese: Das Wohlfahrtswesen auf dem Lande. 20.15: Uschi. Operette in drei Akten. Musik von Gilbert. 22.35: Berlin: Tanzmusik.

Letzte Sportnachrichten.

Schwere Stürze bei dem Motorradrennen in Breslau.

Die Landesgruppe Schlesien des DMV. hatte am Sonntag mit ihrer zweiten diesjährigen Veranstaltung in Grüneiche wieder einen großen Erfolg zu verzeichnen. Ueber 6000 Zuschauer wohnten dem Bahnrennen bei. Leider ging es nicht ohne schwere Unfälle ab. So kam der Berliner Michael, als er mit dem Hannoveraner Weidemann kollidierte, schwer zu Fall. Er flog ins Publikum und brach sich beide Beine, das eine sogar doppelt, außerdem zog er sich noch eine schwere Gehirnerschütterung zu. Weidemann erlitt ebenfalls eine schwere Gehirnerschütterung. Im Publikum erlitt eine Dame einen Oberarmbruch, während sechs andere Zuschauer nur geringfügige Verletzungen davontrugen. Eine ausgezeichnete Figur machte besonders der Kölner Herzogenrath, der dreimal als Sieger hervorging.

Die Ergebnisse waren folgende: Rennen für Maschinen bis 175 Kubikzentimeter: 1. Welß-Breslau auf Avia, 10 Kilometer in 6,17 Min., 2. Butler-England auf DKW. 150 Meter, 3. Weidemann-Hannover auf Avisceler 151 Meter, 4. Michael-Berlin auf DKW. 220 Meter. Rennen für Maschinen bis 250 Kubikzentimeter: 1. Ernst-Breslau auf AIS., 10 Kilometer in 6,12,2 Minuten, 2. Trelle-Münster auf DKW. 600 Meter, 3. Butler auf DKW. 980 Meter, 4. Schirmer-Berlin auf James 1520 Meter. Preis von Breslau für Maschinen bis 350 Kubikzentimeter: 1. Herzogenrath-Köln auf RMW., 10 Kilometer in 5,45 Minuten, 2. Ernst-Breslau auf AIS. 350 Meter, 3. Bertua auf Frera 430 Meter, 4. Butler auf Harleydavidson 795 Meter. Preis für Unplazierte: 1. Kirchner-Breslau auf Harlaydavidson, 5 Km. 3,09,3 Minuten, 2. Trelle-Münster auf DKW. 5 Meter, 3. Schirmer-Berlin auf James 570 Meter. Preis dem DMV.: 1. Herzogenrath-Köln, 5 Kilometer in 2,46 Minuten, 2. Ernst-Breslau 130 Meter, 3. Bertua 200 Meter. Rekordfahren: 1. Herzogenrath 13,2 Sek. gleich 110,800 Kilometer, 2. Butler 14,2 Sek. Herzogenrath erzielte im Rennen um den „Preis der Stadt Breslau" ein Stundenmittel von 112,600 Kilometern. Brudes stürzte bereits beim Training (Nasenbruch und Gesichtsverletzungen).

10-Meilen-Mannschaftsrennen in Lilienthal.

Fast 3000 Besucher wohnten am Sonntag dem Rennen der Ortsgruppe Breslau der DRU in Lilienthal bei. Das 10-Meilen-Mannschaftsrennen wurde von den Breslauern Knöfel-Kusche in 1,48,5 Stunden vor Pitz-Müller, Aust-Frenzel, Ussat-Kittler und Käber-Kirchner erst in den letzten Spurts gewonnen.

Südostdeutsche Meisterschaftsspiele in Breslau.

Mit drei Begegnungen in der Oberliga wurden am Sonntag die Punktkämpfe um die südostdeutsche Fußballmeisterschaft fortgesetzt. Dem Sportklub 08 gelang es, seinen auf gleicher Höhe stehenden Gegner, Fußballverein 06, mit 1:0 eine knappe Niederlage beizubringen. Die Sportfreunde gewannen gegen die Schlesier,, die mit großem Eifer spielten, ebenfalls knapp mit 3:2, während es dem VfB. gelang, einen verhältnismäßig hohen Sieg mit 6:3 über die Rasenspieler herauszuholen. Die Spiele der B-Liga hatten folgende Ergebnisse: Allemannia gegen Polizeiverein 3:0, Hertha gegen Germania 3:1, Union Wacker gegenn Eintracht 2:0, Straßenbahn gegen Minerva Rasenfreunde 2:2, Spielvereinigung 92 gegen Sturm 6:4, Grüneiche gegen Hundsfeld 2:1.

Breslauer Produktenbörse vom 16. September 1929.

Getreide. Tendenz: Ruhig. Weizen 23,20, Roggen 19,—, Hafer 16,30, Braugerste, feinste 22,—, gute 20,50, mittlere 18,50, Wintergerste 17,50. — Oelsaaten. Tendenz: Lustlos. Winterraps 35, Leinsamen 35, Senfsamen 38, Hanfsamen 35, Blaumohn 72. — Kartoffeln. Tendenz: Etwas freundlicher, gute gelbfleischige Sorten mit Ausnahme von blauen Oderwäldern werden über Notiz bezahlt. Speisekartoffeln, rote 1,70, Speisekartoffeln, weiße 1,70, Fabrikkartoffeln 9 Pf. — Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (70 Prozent) 32,50, Roggenmehl (70 Prozent) 26,50, Auszugsmehl 38,50.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 16. September 1929.

Ratibor 0,90, Cosel 0,84, Neiße-Mündung (Unterpegel) 1,54, Brieg-Mastenkran 1,64, Treschen 1,04, Ransern (Unterpegel) 1,38, Dyhernfurth 0,61, Steinau 0,59, Glogau 0,51, Tschicherzig —.

Bei unserem Wegzuge von hier sagen wir der verehrten Einwohnerschaft von Breslau-Hundsfeld ein herzliches

Lebe Wohl.

G. Prietzel u. Frau
Bürgermeister i. R.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

dargebrachten Glückwünsche sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Breslau-Hundsfeld, d. 17. 9. 1929

Rudolf Mücke und Frau
Marie geb. Kabolleck.

Für die uns anläßlich unserer

Silberhochzeit

so überaus zahlreichen Ehrungen und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.**

Breslau-Hundsfeld, den 16. 9. 29

Robert Gottschalk u. Frau
Anna geb. Kusche.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie die überaus zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, sagen wir allen unseren Bekannten und Freunden herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Raebiger für seine trostreichen Worte.

Hundsfeld, den 14. Sept. 1929.

Familie Lehrfeld.

Dresch-maschine fast neu, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschst. d. Ztg.

Saatgut:

Pflugs Baltikum, W.-Weizen 1. Absaat
Rimpaus Bastard, W.-Weizen 2. Absaat
Petkuser Winter-Roggen, älterer Nachbau
verkauft

Gutsverwaltung Hundsfeld.

Kl. Schweidnitzer Keller

Sonnabend, den 21. September:

Gr. Preis-Skat-Tournier,

wozu alle Skatspieler freundlichst eingeladen werden.

A. Wengel.

Bischwitz

Sonntag, den 22. September:

Gr. Tanz-Vergnügen.

Anfang 5 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein

M. Hoffmann.

Energie, Freude und Schaffenskraft

hat nur ein gesunder Mensch, dessen Nervensystem richtig funktioniert und täglich genährt wird. Ist es da nicht Ihre Pflicht, vorzeitigen Verfall Ihres Nervensystems zu verhüten? Es gibt dagegen nichts Besseres als das von der Wissenschaft anerkannte DOPPELHERZ, das wohlschmeckende, bekömmliche Nerven-Kräftigungsmittel, bewährt bei Neurasthenie, Mattigkeit, Blutarmut, Herzklopfen, Appetitlosigkeit und Schwächezuständen aller Art. In fast allen Apotheken und Drogerien ist Doppelherz erhältlich. Probeflasche M. 2.20. Niederlage:

Aelleinige Niederlage: Herm. Köhler, Adler-Drogerie, Brslauerstrasse 14, Zweiggeschäft: Germania-Drogerie in Sacrau.

Schützen-Gesellschaft
Hundsfeld, e. V.

Morgen, **Donnerstag, d. 19. d. Mts.**, nachmittags 3 Uhr:

Gedächtnisschießen
von Schweinichen.

Um 6½ Uhr:

Monatsversammlung.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, d. 18. 9. 29, nachm. 12½ Uhr, werde ich in **Pawelwitz-Gartenstadt 1 Schreibmaschine, 1 Bank, 1 Tisch, 2 Sessel, 3 Stühle, 1 Waschtisch und 1 Kleiderschrank** geg. Barzahlung versteigern.

Frenzel, Obergerichtsvollz.
Trebnitz.

Jg. Mädchen

nicht über 20 Jahr, für Gastwirtschaft gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Sonnabend, den 21. 9. u. Sonntag, den 22. 9.
abends 8 Uhr:

Das große Edgar Wallace-Abenteuer:

„Haus Nr. 17"

mit dem berühmten Stuart Webbs-Darsteller **Ernst Reicher** in der Hauptrolle.

Aus dem Inhalt:
Das geheimnisvolle Haus im Verbrecherviertel Londons — Gestalten der Nacht — Rätselhafte Diebstähle — Die verschwundenen Verbrecher — Unterirdische Geheimnisse — Die Jagd über die Dächer Endlich im Netz.

Der beste Kriminalfilm der Gegenwart!
Ein Filmwerk, der jeden vom ersten bis zum letzten Bild in seinen Bann schlägt.

Ferner:

Ein Warnungsruf an alle junge Mädchen.
Das pikante Großstadt-Sittenbild:

Mädchen, hütet euch!

Die alte und doch ewig junge Tragödie des verführten und betrogenen Mädchens. Ein Film von dem Leid und Unglück der unehelichen Mütter.

Sonntag 4 Uhr: Jugendvorstellung

Möbliertes

Zimmer

mit Kochgelegenheit in Hundsfeld oder nächste Umgegend per 1. 12. von jungem Ehepaar gesucht. Offerten unter **H. S. 76** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein modernes

Klavier

kreuzseitig, wenig gebraucht, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Offerten unter **H. S. 75** an die Geschst. d. Ztg.

---

1 Futter-Schwein,

zur Zucht geeignet, zu verkaufen bei

Bigale,
Dom. Görlitz.

Sommer Sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie d. das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B. beseitigt. Keine Schälkur. Pr. 2,75 Mk Nur zu haben in Hundsfeld: Adler-Drogerie, in Sacrau: Germania-Drog.

Extra-Verkauf
Kleider-Stoffe

und andere praktische Gebrauchs-Stoffe
zu billigen Ausnahme-Preisen

Unterpreis-Angebote:

ca. 600 Meter bedruckte
Wolina
Ersatz für Wollmussel., schöne Muster . Meter **95** Pf.

Ein Quantum sehr schöne bedruckte
Waschseiden
gute Qualität Meter **95** Pf.

70 und 80 cm breite bedruckte
Veloure
für Kleider, Pyjamas, Kasaks . . . . Meter **78** Pf.

600 Meter 80 cm breite
Schotten
hübsche kleine Kinder-Kleider-Muster . Meter **75** Pf.

ca. 1000 Meter bedruckter
Baumwoll-Cheviot
für Frauen- u. Kinder-Kleider. etc. . . Meter **75** Pf.

Weiße
Schweiz. Vollvoile
112 cm breit, für Gardinen, Wolkenstores etc. . . . Meter **1.45**

Bedruckter
Schürzen-Satin
desgl. **Kretonne**
in schönen bunten Mustern
Satin Meter **1.10** Kretonne **95** Pf.

116 cm breiten
Schürzenleinen
schöne Streifen, Meter **1.10**

116 cm breiten, doppelseitig bedruckten
Schürzen-Blaudruck
Meter **1.10**

Nur in rosenholz, bordo und grünen Farbtönen, ca. 100 cm breiter, extra schwerer
Zwirnpopeline
Meter **2.45**

Kleines Quantum
Manchester
für Knabenhosen etc., in all. Farben. . Meter **1.95**

1 Quantum
Windjackenstoffe
wasserdicht imprägniert, Meter **1.45**

Futter-Seiden
Damassé - Kunstseide in verschied. Must., Farb. m 1.50, 1.25 **95** Pf.
Damassé bessere Qualität herrl. Blum. Muster 2.25 **1.95**
Damastfutter 140 cm breit, Baumwolle schön. Qual. gemust. m **2.75**

Glattfarbige
Wollstoffe

Popeline in allen guten Farb. 80 cm breit, Meter **1.58**
Zwirnpopeline rein. Woll., ca. 100 cm breit, extra schwere Qualität, in allen Farben **3.95**
mittelschwere Qualität Meter **2.95**
Crêpe Caid reine Wolle, 100 cm brt., alle Farb., Mtr. **2.95**
Ripspopeline und Crêpe Caid 130 cm breit, reine Wolle, alle Farben . . . . durchweg Meter **4.50**
Kostüm-Cheviot 130 cm breit, marineblau . . . . . Meter **3.45**
Knaben-Cheviot marineblau, 140 cm breit, für Anzüge u. Hosen, Mtr. **5.50**

Blusenstoffe

Blusenstreifen i. viel. Must. Meter 1.25 **95** Pf.
Blusenstreifen in dunkl. Must., bes. für Frauenblusen u. Halbtrauer geeignet, 1.55 **1.35**
Pulloverstoffe in schönen Strickmust. **95** Pf.
Kashastoffe i. verschiedenen hübschen Must., **1.50**
Kinderschotten Meter 1.45, 1.25 **95** Pf.
Wollschotten 100 cm breit, in schön. Effekten, modernen Farbstellungen, Mtr. 2.90 **2.25**

Verschiedene
prakt. Stoffe

Waschsamt in vielen Farben, gute Köperqualität Meter 2.90, 2.45 **1.75**
Waschsamt bedruckt, viele Muster, je nach Qualität Meter 2.75 **1.95**
Hauskleiderstoffe kariert und gestr., Meter 1.25 **95** Pf.
Möbius-Hauskleiderstoffe das Beste in Qualität Meter 2.45, 2.25, 1.95 **1.25**
Kostüm-Noppenstoffe 140 cm breit, auch für Röcke, Knabenanzüge usw., Meter 3.95 **2.95**

Einige 1000 Meter
Kleider-Veloure
in guter Qualität, schöne, mittelfarbige und dunkle Muster Meter 1.25, 95 **78** Pf.

Seidenstoffe

Kunstseiden glattfarb., i. viel. Farben, für Besätze, Blusen u. Kleider, Mtr. 1.95, 1.25 **85** Pf.
Glanz-Kunstseide 80 cm breit, in schönen Ballfarben für Tanzkleider, Mtr. **2.45**
Crêpe-Satin Kunstseide mit Seide, 80 cm br., m **5.25**
Crêpe de Chine in drei besonders guten und richtigen Qualitäten, in großem Farbensortiment. . . Meter 7.95, 5.95 **4.50**
Veloutine ca. 100 cm br., in all. Farb., pa. Qual., Mtr. **6.45**
Helvetiaseide in mehreren gut. Farb., Mtr. **2.45**

Manchester
in zwei besonderen guten Köper- und Zwirnqualitäten, in allen richtigen Farb, Mtr. 2.95 **2.45**

Plessow & Waldschmidt G.m.b.H. Schmiedebrücke Breslau

140 cm breiter schwarzer und marineblauer
Ottomane
für
Damen-Mäntel
Meter **4.50**

Druck und Verlag: E. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.